Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | **Gegruendet im Jahre 1877** | **Ein christliches Familienblatt**

95. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 17. Mai 1972 | Nummer 20

ASSOCIATION MENNONITE LIBRARY MAY 26 72 ARCHIVES

Pfingstlied

Wir singen dich, Gott, Heiliger Geist,
der aller Freuden Ursprung heißt,
der ewig Ein- und Dritte!
Du hast den Stuhl im Himmelreich,
dort herrschest du dem Vater gleich
und wohnst in unsrer Mitte.

Du gabest dich der kleinen Schar,
die deines Trosts gewärtig war,
mit großer Macht zu kennen:
Da Sturm und Wind gefahren kam,
sah man ob allen wundersam
geteilte Feuer brennen.

Als unser Herr vom Wasserbad
im Jordan aus der Taufe trat,
fuhrst du gleich einer Taube
auf ihn hernieder, heilig Licht:
Vernunft begreift das Wunder nicht,
doch greift und hält's der Glaube.

Dein Reich in diesem Glauben steht,
das über Erd und Himmel geht
ohn Anfang, Ziel und Wende:
Noch ist der Glaube dein Geschenk,
wir bleiben's je und je gedenk,
das Rühmen weiß kein Ende.

All unsre Kraft, all unsre Kunst
ist deine Gabe, Gnad und Gunst,
du hast uns neu geschaffen.
Stünd uns entgegen jedermann,
du hilfst uns auf, du legst uns an
die diamantnen Waffen.

Das Jahr hat seine schönste Zeit,
die Felder schmücken weit und breit
dein Fest mit grünen Maien;
und sollte nicht die fromme Braut,
zu deiner rechten Hand getraut,
dich, Tröster, benedeien?

O Heilger Geist, o höchstes Gut,
Du schmückst uns Sinn, Herz, Seel und
mit hochzeitlichem Kleide. (Mut
Ja, wären wir zu zwein und drein,
du läßt uns stracks zehntausend sein
trotz Untreu, Zorn und Neide.

Drum singen und drum kommen wir
mit Dank und Jauchzen für und für
vor deinen Thron getreten,
zusamt dem Vater und dem Sohn
in gleichem Recht und gleicher Kron
dich freudig anzubeten!

Rudolf Alexander Schröder

* * *

Gottes großes Geben

„Und sie wurden alle voll des Heiligen Geistes" (Apg. 2, 4).

Gott ist der größte Geber. Er gab zu Weihnachten. Er gab zu Ostern. Er gab zu Pfingsten. Er gibt reichlich von Tag zu Tage. Kurz vor des Herrn Leiden und Sterben waren seine Jünger verwirrt und traurig. Da sagte Jesus zu ihnen: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen anderen Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich" (Joh. 14, 16). Und der Herr hat sein Wort gehalten. Am Pfingsttage öffneten sich die Schleusen des Himmels. Mit gewaltigem Brausen, mit Lichtleuchten kam der Heilige Geist auf die versammelten Gläubigen, in ihre Herzen. Er schuf somit die Gemeinde Jesu Christi auf Erden. Er war die versprochene Gottesgabe, der Tröster, der Lehrer, der Führer, der Mahner, der Züchtiger, die göttliche Kraft. Er ist das Pfand, die Garantie des ewigen, seligen Lebens für Geist, Seele und Leib aller Gläubigen, welche er sich zur Behausung gemacht hat. Gott sei Dank für die unaussprechlichen Liebesgaben, für den Heiligen Geist, welchen er uns durch Jesum Christum reichlich gegeben hat. Wir singen und sagen davon. Sehnsuchtsvoll schauen wir himmelwärts, denn „Dort ist jene unzählbare Schar, die entflammt von dem Heiligen Geist, in Anbetung vor Gottes Altar, seine Liebe im Sohne hochpreist. Bald, ja bald, o wie schön! Werden wir auch dort jubelnd eingehn!"

J.B.W.

Nachrichten

— Br. Gerhard C. Kröker, 256 Sydney Ave., Winnipeg, Diakon der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde, verschied im Alter von 82 Jahren im Princeß Elizabeth Hospital, Winnipeg, am Freitag, dem 5. Mai 1972. Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 9. Mai, von der Winnipeg-Zentral-MB-Kirche aus statt. Prediger G. D. Hübert, Pastor der Gemeinde, leitete die Trauerfeier.

— Die diesjährige Provinzialkonferenz der MB-Gemeinden von Manitoba soll am 9. und 10. Juni in der MB-Kirche zu Niverville, Manitoba, abgehalten werden. Prediger H. H. Voth, Pastor der Portage-Ave.-MB-Gemeinde, ist Leiter der Konferenz.

— Das Tabor Senior Citizens Home in Morden, Manitoba, hielt am Dienstag, dem 2. Mai 1972, um 7.30 Uhr abends, im Tabor-Heim die Jahressitzung des Tabor-Heim-Vereins ab.

— Der Frauenverein zur Unterstützung des Canadian National Institute for the Blind (C.N.I.B.) plant, seinen jährlichen „Blinden-Tag" am Mittwoch, dem 17. Mai, abzuhalten, und zwar von 11 Uhr vormittags bis 2.30 Uhr nachmittags in dem Heim des C.N.I.B., 1041 Portage Ave., Winnipeg.

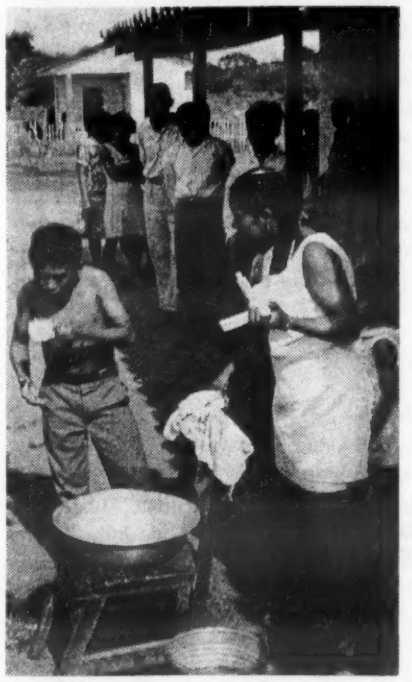
— Am Himmelfahrtstag, Donnerstag, den 11. Mai, erwartete die Gospel-Light-MB-Gemeinde, Carman, Manitoba, den Besuch des Peace River Bible Institute, das um 7.30 Uhr abends ein Programm bringen sollte. Die Kollekte

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Das Leben eines MCC - Gesundheitspäckchens

Die MYF-Jugendralley 72 von Michigan brachte auf der Zusammenkunft vom 17. bis 19. März in Fairview, Mi., 1250 Gesundheitspäckchen hervor. Damit begann eine bemerkenswerte Kette von Ereignissen mit einem besonderen Ziel.

Das Thema der Ralley, „Liebe ist...", wurde an diesen drei Tagen



Bolivien ist der Bestimmungort der Gesundheitspäckchen, die auf der Jugendfreizeit '72 in Michigan gepackt wurden. Die Dorfkrankenpflegerin, die Kurse als MCC-medizinsche Freiwillige besucht hat, gibt den Leuten Anleitung im rechten Gebrauch der Gesundheitspäckchen.

verschieden ausgedrückt. Vielleicht die weitreichendste Ausdrucksform der Liebe bestand aus zusammengepackten Seifenstücken, Waschlappen, Kämmen, Zahnbürsten und Nagelschneidern, alle in Kleiderbeutel verpackt, die von den 12 WMSC-Gruppen vor der Ralley genäht worden waren. Das Material für die Gesundheitspäckchen wurde mit den versprochenen Spenden in Höhe von $1,500 gekauft. Als die Ralley vorüber und die 1250 Gesundheitspäckchen in Kartons verpackt waren, schickte Virgil Hershberger, Pastor der Fairview-Mennonitengemeinde, die Kartons nach Elkhart, Ind., wo die Lastwagenfahrer Bruce Horst, Elmira, Ont., und Delbert Dick, Mt. Lake, Mi., sie auf den Lastwagen des Mennonitischen Zentralkomitees luden und zum Zentrum für materielle Hilfe nach Ephrata, Pa., brachten.

Im Zentrum in Ephrata packten freiwillige Helfer vom MCC-Hauptbüro von Akron, MCC-Arbeiter, die an einem Orientierungslehrgang teilnahmen, und andere Helfer die Päckchen in Stahltrommeln und diese wurden zur Verladung nach Bolivien fertiggemacht.

Im Februar hatte Pastor Hershberger John Hostetler angerufen (Direktor des MCC-Programms für materielle Hilfe), um ein besonderes Projekt für die kommende Jugendralley in Michigan zu bitten. Hostetler erzählte Pastor Hershberger von Bitten aus Südamerika um Gesundheitspäckchen, die zusammen mit MCC-Programmen in ländlicher Gesundheitsunterweisung benutzt werden könnten.

Eine besondere Anfrage kam von Carlton Miller, Fairfax, Va., Assistenzdirektor für das MCC in Bolivien. Miller schrieb von Santa Cruz, daß sie sehr über den Erfolg von Gesundheitspäckchen, Schulpäckchen und Meterwaren auf dem Gebiet der erzieherischen Selbsthilfeunternehmen unter den Bolivianern erfreut sind. Er bat u.a. um 2000 Gesundheitspäckchen.

Das MCC hat 38 Arbeiter in Bolivien, die auf dem Gebiet dörflicher Entwicklung, der Ansiedlung von Bolivianern und in verschiedenen anderen Programmen tätig sind. Zwei MCC-Krankenschwestern, Frieda Schellenberg, Watrous, Sask., und Jeanne Osmann Loucks, Bedford, Ohio, haben ein Gesundheitsprogramm durchgeführt, das sich auf einen neunmonatigen Trainingskursus in bolivianischen Dörfern gründete. Jedes Dorf wählt mehrere Leute, die Ausbildung in Hebammentätigkeit, erster Hilfe, Diagnose und Behandlung von leichten Krankheiten und in Gesundheitsunterweisung erhalten.

„Einmal im Monat", schrieb Jeanne Loucks, „unterrichten die Studenten das ganze Dorf. Im vergangenen Monat erteilten sie eine Lektion in persönlicher Hygiene, wozu sie Filme, Wandbilder und Gesundheitspäckchen benutzten."

Gesundheitspäckchen werden auch von MCC-Lehrern in Dorfschulen als wichtiges Unterrichtsmaterial in Grund-

(Fortsetzung auf Seite 2—3)

Aus dem Inhalt

Einen neuen Geist	S. 2	Predigt von M. Durksen	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	MBG-Mission und Dienst	S. 8
Südamerika	S. 3	Der Kraduna	S. 10
Nachrichten	S. 4	Nachrufe	S. 11
Ausgewählte Dokumente	S. 6	Reise nach Südamerika	S. 14

Einen neuen Geist

„Ich will reines Wasser über euch sprengen, daß ihr rein werdet; von all eurer Unreinigkeit und von allen euren Götzen will ich euch reinigen. Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben."

(Hes. 36, 25—27)

Welch herrliche und tröstliche Verheißung, die gerade jetzt in unsere Zeit paßt! Es ist wieder Pfingsten, die Natur erneuert sich wieder in frischem Grün; aus der Winterstarre erwacht neues Leben. Da ist es ganz natürlich, daß auch auf geistlichem Gebiet etwas Neues erscheint. Im Innersten des Menschen entsprießt neues Leben, im Herzen des Menschen geht eine Erneuerung vor sich. Anschließend an den oben angeführten Text spricht Hesekiel „. . . und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben; ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun."

Auf das Herz des Menschen kommt es an. Das Herz ist der Mittelpunkt des geistlichen Lebens. Ist das Herz so, wie es nach Gottes Willen sein soll, so ist es gut; ist es aber anders, so ist es böse. Durch den Sündenfall ist jedes Menschenherz verderbt, versteinert. Gott aber will uns ein neues Herz geben.

Von Natur ist unser Herz befleckt und verunreinigt von vielfältiger Sündenschuld. Diese Sünden offenbaren sich in Gedanken, Worten und Werken. Es ist voller Götzen, denen der Mensch huldigt. Was wir mehr lieben als Gott wird uns zum Götzen. Dem eigenen Ich, unseren Talenten, unserem Besitz, der Kleidung, dem Schmuck, leidenschaftlichen Genüssen opfern wir vielfach alles, was wir sind und haben. Wir stehen unter dem Einfluß böser Geister, die im Herzen regieren, wie Unglaube, Stolz, Unbußfertigkeit, Widerwille gegen Gott und Gottes Wort. Ein steinernes Herz ist kalt gegen Gott, gegen den Nächsten und sich selbst. Es ist hart und will trotz der Liebeseinwirkung Gottes nicht erweichen. Gefühllos fällt es immer wieder zur Erde und bleibt unverändert.

Es ist unbedingt notwendig, daß dieses kalte, steinerne Herz erneuert werde. Sonst sind wir Gott nicht wohlgefällig, sind tief unglücklich und zu allem Guten unfähig. Ohne eine gründliche Erneuerung und Neubelebung wird das Herz immer mehr verderbt, immer härter, kälter und gefühlloser. Wie oft begegnen uns doch Menschen dieser Art!

Wie herrlich ist da doch die uns vom Propheten übermittelte Verheißung. Gott hat es ihm offenbart, daß er uns ein neues Herz und einen neuen Geist geben will, wenn wir es nur annehmen wollen!

Gott will uns in Christi Blut reinigen, dem Born gegen alle Sünden und Unreinigkeit. Er will das steinerne Herz wegnehmen und uns ein fleischernes, ein bußfertiges, erwecktes, für die Eindrücke und Wirkungen der Gnade Gottes empfängliches Herz geben. Er will es auch mit einem neuen Geist erfüllen, mit seinem Heiligen Geist, daß er in uns wohne, uns zu Gottes Tempel weihe und uns in alle Wahrheit führe. Er will uns den Geist des Glaubens, der Liebe, der Demut und aller himmlischen Tugenden geben.

Der Prophet gibt uns aber auch an, welche Wirkung dieses neue Herz und dieser neue Geist in unserem Leben haben werden. Durch die Erneuerung des Herzens und den neuen Geist will er uns zu Leuten machen, die in seinen Geboten wandeln, und denen es eine Lust ist, nicht eine Last, Gottes Willen zu tun. Was dem natürlichen Menschen nie gelingt, das ist, von sich aus das Gesetz und Gottes Gebote zu erfüllen, das kommt jetzt ganz von selbst, denn in der Liebe ist ja des Gesetzes Erfüllung.

Wir haben dieses Jahr die wortwörtliche Erfüllung dieser göttlichen Verheißung erlebt. Tausende langgewordener Gotteskinder haben diese Erneuerung erfahren. Noch immer laufen Berichte ein, wie wunderbar der Geist gewirkt hat. Die Erweckung zieht immer weitere Kreise. Die Wirkung zeigt sich im täglichen Leben der davon erfaßten Leute. Vielfach sind sie zu der Erkenntnis gekommen, daß sie gutzumachen hatten, wenn sie in der Uebertretung der Gebote Gottes anderen Menschen Unrecht getan hatten. Nichts hat die Welt so beeindruckt und ungläubige Menschen in die Erweckungsversammlungen gezogen, wie die Besuche von Menschen in den Läden und Geschäften, die freiwillig gutmachen wollten, was sie heimlich entwendet hatten. Diese Erneuerung von Herz und Geist war wirklich ein Gnadengeschenk Gottes. Es war keine sorgfältig geplante und vorbereitete „Campagne". Der Heilige Geist wehte und wirkte in den Herzen, wie er wollte. Der Heilige Geist läßt sich nicht in Organisationspläne einfassen.

Was steht bei manchen der Erfüllung dieser Verheißung im Wege? Es fehlt oft die Erkenntnis von der Notwendigkeit eines neuen Herzens. Sie verlangen nicht ernstlich danach, sondern wollen es durch eigene Bemühungen bessern und wie ein altes Gewand flicken. Oft liegt es auch an einem Mangel an kindlichem Vertrauen, daß Gott unser Herz erneuern kann und will.

Lieber Freund, der Du noch zurückstehst, bitte um Glauben, gib ihm das alte Herz hin und brich mit der Verderbtheit und Sünde. Tue es jetzt! Wie glücklich wirst Du sein, wenn auch an Dir wie an vielen anderen die Verheißung erfüllt ist. Verlangt Dich danach? Gott wird Dein Verlangen stillen. Er gibt Dir seinen Heiligen Geist!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

VS — Mutter von sechs

Von Carol Miller, VS, Toronto

Möchtest Du die Mutter sein von sechs 13—15jährigen Mädchen, die mehr rauchen, fluchen und schreien als irgendjemand, den Du kennst? Man hat mich dies nicht gefragt, als ich zu dem Freiwilligenteam von MCC nach Toronto geschickt wurde.

Kein anderer Beruf, den ich kenne, außer Eltern zu sein, verlangt, daß man 24 Stunden am Tag da ist, sieben Tage pro Woche, auch an Wochenenden und Feiertagen.

Die Children's Aid Society in der Melville Street nimmt Kinder aus zerrütteten Familien auf, um ihnen die Möglichkeit zu geben, konstruktive menschliche Beziehungen zu knüpfen. Ich habe den Eindruck, daß mich die Mädchen als Personalmitglied und als Freundin akzeptiert haben, obwohl ich nie ganz werde verstehen können, wie es ist, von seinen Eltern verlassen zu werden.

Weihnachten im Heim war eine interessante Erfahrung. Die einzigen, die wußten, warum es Weihnachten gibt, waren die Angestellten und wir drei MCC-Arbeiter. Wir dachten an Weihnachten zu Hause, und irgendwie wünschten wir, wir könnten auch dort sein. All die Mädchen sind zu alt, um an den Sankt Niklaus zu glauben, und sie haben die Bedeutung der Geburt Jesu nicht verstanden. Es ist schwierig, einem jungen Mädchen zu erklären, daß unser himmlischer Vater sich um uns kümmert, wenn sie von ihrem eigenen Vater geschlagen worden ist oder ihn gar nicht kennt.

Diese Erfahrung bringt mich dazu, von mir etwas wegzugeben durch meine Fähigkeiten, meine Gefühle und meinen Besitz. Es stört mich nicht, auf dem Niveau eines Freiwilligen zu leben, wenn ich hier bei diesen Mädchen bin. Das, worauf ich verzichte, ist wenig im Vergleich zu dem, was sie nie gehabt haben.

*

Das Leben eines Gesundheitspäckchens

(Fortsetzung von Seite 1—4)

kenntnissen auf dem Gebiet des Gesundheitswesens benutzt.

„Diese besondere Geschichte von Gesundheitspäckchen ist eine frohe Geschichte", sagte John Hostetler. „Da die MCC-Helfer mehr und mehr in warmen Ländern in der Dritten Welt tätig sind, erhalten wir mehr Bitten um spezielle Dinge zu bestimmten Zeiten, um bestimmten Bedürfnissen zu entsprechen. Wir können nicht länger viele Sachspenden ansammeln und erwarten, daß sie bei Massenverteilungen in Uebersee verwendet werden. Bei der Beteiligung der MCC-Helfer an Entwicklungsarbeit, bei medizinischen und erzieherischen Aufgaben sehen sie oft besondere Nöte, wo Materialien zur Unterstützung von Programmen gebraucht werden."

Oft können die betreffenden Sachen lokal zu geringeren Kosten gekauft und schneller beschafft werden als sie von Nordamerika gesandt werden können. In diesen Fällen bittet das MCC vielleicht um Barspenden von nordamerikanischen Gemeinden, um die benötigten Sachen zu kaufen. In einigen Ländern stellen MCC-Helfer fest, daß nur Barspenden zur Unterstützung lokaler Entwicklungsprogramme gebraucht werden und um Flexibilität für Notlagen zu gewährleisten.

In anderen Gebieten können die benötigten Sachen jedoch nicht an Ort und Stelle beschafft werden und müssen importiert werden. MCC-Vertreter bitten zuweilen um bestimmte Mengen bestimmter Sachen oder Ausrüstung von Nordamerika. Diese speziellen Anfragen können zuweilen an kirchliche Gruppen weitergeleitet werden, die an einem Projekt interessiert sind. Gruppen, die an bestimmten Projekten interessiert sind, können sich mit John Hostetler, MCC-Hauptbüro, Akron, in Verbindung setzen. „Wir können nicht garantieren, daß wir immer spezielle Bitten vom Ausland für Gruppen oder Einzelne haben", sagte Hostetler. „Zuweilen weisen wir die Gruppen auf Konferenzbüros hin oder bitten sie, zu warten, bis wir uns erneut mit Feldvertretern in Verbindung setzen können. Das MCC ist besser in der Lage, ein Projekt vorzuschlagen, wenn die Gemeinden frühzeitig anfragen. Zuweilen bitten wir Gruppen, Gelder für Programme zu sammeln, statt Sachen zu spenden, je nach der Situation."

Ein MCC-Feldvertreter schlug vor, daß Gemeinden oder Ortschaften vielleicht eine Schwestergemeinde in einem der Entwicklungsländer adoptieren, engen Kontakt mit den dortigen MCC-Arbeitern halten und über die verschiedenen Nöte informiert bleiben, von den vielen komplexen Problemen erfahren und einfühlsam den besten Weg zur Entwicklung suchen.

„Das Programm für materielle Hilfe ändert sich", sagte Hostetler. „Wir müssen viel beweglicher sein. Ich habe keine langen Listen mehr von projizierten, erwarteten jährlichen Anfragen nach traditionellen Sachen einschließlich Gebrauchtkleidung und Lebensmittel, so wie wir es früher für Europa hatten. Wir erhalten Anfragen von bestimmten Stellen auf begrenzte Stückzahlen dieser Sachen, aber es ist ein weniger voraussagbares Muster. In jenen Tagen stellten sich unsere nordamerikanischen Gemeinden tapfer den Nöten in der Weise, wie wir es für das Beste hielten. Ich hoffe, unsere Gemeinden können sich auch heute auf schöpferische, flexible und unmittelbare Weise den einzigartigen Nöten stellen. Wir beim MCC müssen den Kommunikationsweg zwischen den Nöten und der MCC-Körperschaft offenhalten, die den Nöten zu entsprechen wünscht."

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 667-3560
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg
Manitoba, Canada
R2L 1L4

Second class mail registration number — 1107.

Brasilien, Südamerika

Werter Editor Erich L. Ratzlaff!

In unseren Gemeindeblättern ist wiederholt Interessenten geraten worden, die eine Südamerikafahrt machen, besonders denen, die zur nächsten Weltkonferenz kommen wollen, sich zu informieren über Land, Leute und Lebensverhältnisse hier in Südamerika. Dieses trifft besonders auf unser gastgebendes Land Brasilien zu.

Daraufhin, daß Sie den Informativbericht „Zur sozialen und politischen Situation in Brasilien" in Nr. 39 vom 29. September 1971 brachten, sende ich Ihnen einen schlicht gehaltenen Bericht über das wirtschaftliche Leben hierzulande seit der Wendung in unserer Regierungsstruktur zu.

Wir, die wir seit 40 Jahren dieses Leben mitgestalten, können bezeugen, daß im großen und ganzen die Verwaltung des Landes jetzt seit 1964 besser ist als früher. Von den störenden Elementen, die zu Tausenden außer Funktion gesetzt werden mußten, wird in der internationalen Presse eine Hetze gegen diese sachliche Regierung angestrebt. Der Autor des Artikels „Unser Land heute" ist ein deutschstämmiger allgemein bekannter Industrieller aus Porto-Alegre, der periodisch reine Wirtschaftsinformation veröffentlicht.

Dann kopierte ich aus einem Buch von Wilfred von Owen ein Bild von Asuncion. Asuncion, äußerlich einfach und unauffällig, ist ein geschichtliches Original, das seinesgleichen auf dem Erdenrund nicht kennt.

Wir bereiten uns mit voller Hingabe auf unsere Weltkonferenz vor und erhoffen uns viel Erfolg und Segen für alle Gäste. Mein Vater Johann Klassen, 37 Chaplin Ave., St. Catharines, Ontario, gedenkt im Alter von 88 Jahren auch bei dieser Gelegenheit seine zweite Brasilienreise zu machen. Alle Gäste werden bei ihrem Besuch Brasilien besser kennen lernen als durch irgendwelche Schriften.

Ihnen und dem gesamten Redaktionspersonal mit allen Mitarbeitern weiteren Erfolg und Gottes Beistand wünschend, zeichnet mit Gruß,

Hans Klassen
ed. ASA, Sala 1402
Curitiba, Parana, Brasil

Unser Land heute

Wenn wir heute darüber nachdenken, was in unserem Lande geschieht, das noch vor nicht langer Zeit „das Land der Zukunft" genannt wurde, können wir voll Freude die großen Fortschritte der letzten Jahre feststellen. Ich glaube, daß es ohne die politischen Veränderungen noch lange dabei geblieben wäre, daß wir von unserem Vaterland als dem „Lande der Zukunft" sprechen müßten. Auf allen Gebieten macht sich heute der Fortschritt bemerkbar, vorbei ist die Zeit der Schwarzseher, wo jeder erwartete, daß erst die Zukunft irgend etwas bringen werde, und bei dem Gang der Dinge erst eine ferne Zukunft. Jetzt ist die Lage ganz anders. Alles ist in einem raschen Wechsel begriffen, in kurzer Zeit wurden wir ein großes „Land der Gegenwart" und werden ein noch größeres in der Zukunft sein.

Zum Beispiel unser Verkehrswesen:

In den letzten vier Jahren wurden mehr Straßen neu gebaut und, was ebenso wichtig ist, in dauerhaften Zustand versetzt, als während der ganzen Zeit unserer Geschichte. Dabei handelt es sich um Straßen bester Güte, welche den raschen und sicheren Transport unserer Erzeugung ermöglichen und verhindern, daß viele Erzeugnisse unserer Landwirtschaft infolge der langen Dauer, bis sie zum Verbraucher gelangen, verderben. Der Verbrauchermarkt für viele Güter hat sich vergrößert, vervielfacht. Es wurden neue Möglichkeiten für die Erzeugung geschaffen. Man braucht nur die landwirtschaftlichen Erzeugnisse betrachten, die zu uns (RS) jetzt aus anderen Staaten kommen, besonders aus Sao Paulo, wenn unsere eigene Erzeugung noch nicht erntereif ist und noch nicht verkauft werden kann.

Auch in der Küstenschiffahrt beginnen die großen Anstrengungen unserer Regierungen bereits Früchte zu tragen. In unseren Häfen sieht man wieder eine rege Tätigkeit, während man in den letzten Monaten vor April 1964 den trostlosen Anblick leerer Kais und Häfen fast ohne jeden Schiffsverkehr vor Augen hatte. Der Lloyd Brasileiro, welcher der Regierung gehört und früher für riesige jährliche Verluste verantwortlich war, hat jetzt seinen Frachtraum erneuert und modernisiert und arbeitet bereits wirtschaftlich. Unsere Fluß- und Seeschiffahrt, einst eine der Hauptursachen für die gute, wirtschaftliche Lage von Rio Grande do Sul, welche infolge der gewissenlosen Volksverhetzung der Regierungen vor der Revolution fast gänzlich eingegangen war, lebt nun wieder auf. Der Bau von Schleusen zur Regulierung unseres wichtigsten Flußes, des Jacul, wird der erste Schritt sein, daß wir dieses Verkehrsmittel wieder benützen können, das in der ganzen Welt als das billigste gilt. Auch die Eisenbahnen wurden von der Welle der Verbesserung und Erneuerung erfaßt, ihre Leistungen wurden verbessert, sowohl mengen- als auch gütemäßig.

Auf dem Gebiete des Mitteilungswesens erleben wir einen derartigen Fortschritt, daß man ihn fast wunderbar nennen könnte. 1964 hatten wir einen Fernsprechdienst, der sehr viel zu wünschen übrig ließ und der eigentlich nur für den Ortsgebrauch taugte, denn auswärtige Verbindungen waren ein wahrer Alptraum. Heute verfügen wir über einen vollwertigen Dienst nach der ganzen Welt, und nach Rio, Sao Paulo und Curitiba bereits mit direkter Wahl. In kurzer Zeit wird dies nach allen Hauptstädten des Landes möglich sein. Ausserdem haben wir den „Telex"-Dienst und sogar der alte, äusserst schlechte Post- und Fernsprechdienst erfährt Verbesserungen, die zweifellos nach einiger Zeit Früchte tragen werden.

Auf dem Gebiet des Wohnungsbaues, einer der schwierigst zu lösenden Aufgaben in unserem Lande, hat die neue Regierung in vier Jahren jährlich im Durchschnitt ebenso viele Häuser erbaut als die früheren Regierungen in 30 Jahren.

Die Fischerei wurde sehr angekurbelt. Die Regierungsmassnahmen bringen bereits beste Ergebnisse. Dem Volk steht nun schon Fisch in großer Menge zur Verfügung und ist dadurch der Eiweißbedarf der Bevölkerung besser gedeckt.

Das Gewerbe des Fremdenverkehrs, das dem Lande große Vorteile bringen kann, hat ebenfalls einen bedeutenden Auftrieb erfahren. Die steuerlichen Begünstigungen zur Förderung der Wiederaufforstung, erwiesen sich als erstes wirksames Mittel um die Waldabholzung zu bekämpfen, die für unser Land so sehr schädlich ist. Die Massnahmen zur Verbesserung der wirtschaftlichen Lage im Norden und Nordosten des Staates werden jetzt ergänzt durch den Beginn des Baues der „Transamazonica", einer Straße, die später jenes riesige, heute leere Gebiet in unser Vaterland eingliedern wird.

Auch auf vielen anderen Gebieten wurden beachtliche Leistungen vollbracht und der Fortschritt verstärkt. All dies aber kostet Geld und viel Geld. Woher kommt dieses Geld? Natürlich von den Steuern, die alle Brasilianer zahlen. Da erhebt sich nun die Frage: Ja, auch vor der Revolution von 1964 haben wir Steuern bezahlt. Die Sätze wurden seither gar nicht sehr erhöht. Wenn jetzt Geld da ist, um diese großen Werke auszuführen, während früher ungeheure Fehlbeträge entstanden, wer waren denn die Hauptverantwortlichen für die Inflation? Wie kam es zu dieser gründlichen Änderung der Lage? Ich glaube, daß unter anderem Hauptursache für diese Änderung, der pausenlose Kampf, welchen die Regierung gegen die Steuerhinterzieher, gegen die Verschwendung, und gegen jene Schädlinge, welche die vom Volke gezahlten Steuergelder vergeuden, führt, entscheidend ist.

Wenn man dies alles bedenkt, muß man bedauern, daß die neue Regierung erst 1964 ans Ruder kam und nicht bereits einige Jahre früher. Unsere heutige Lage wäre dann noch bedeutend besser.

EGON RENNER, Porto Alegre, Brasil.

Asuncion, lieblich wie sein Name

(Nach Wilfried von Oven)

Lange bevor das von Juan de Garay der indianischen Erde eingepflanzte Europäer-Herz (Buenos Aires) das Blut des Subkontinents in Bewegung brachte, ja ehe es überhaupt zu schlagen begann, waren an anderen Stellen des La-Plata-Raumes bereits blühende Gemeinwesen entstanden, deren Gründungsdatum sie berechtigt, die heute so viel größere und mächtigere Metropole mit einer gewissen Herablassung wie ein verarmter Adeliger den Neureichen zu betrachten.

Von *Sancti-Spiritus* und dem später in seiner Nähe gegründeten *Corpus-Cristi* blieb nur die Erinnerung. Sie erlitten das Schicksal des ersten Buenos Aires. Sie hinterließen keine Spuren.

Aber Asuncion (1537), Santiago del Estero (1553), und Cordoba spielten schon ihre Rolle auf der La-Plata-Bühne, als Buenos Aires sie noch gar nicht betreten hatte, Hauptdarsteller im ersten Akt des Entwicklungsdramas *am Rio de La-Plata war Asuncion.* Dort, wo sich heute in einer fast rechtwinkeligen Biegung des Paraguay-Stromes unweit seines Zusammenflusses mit dem Pilcomayo, die paraguayische Hauptstadt die wohl idyllischste der Neuen Welt, etwa 60 Meter über die stillen Wasser des majestätisch dahinfließenden Stromes erhebt, stand zu Beginn der Konqista eine Indianerfestung. Sie wurde von einer Hand voll Spanier nicht ohne Gegenwehr, aber auch ohne viel Blutvergießen eingenommen. Ein Schuß aus der Donnerbüchse genügte, um die Guaranies einsehen zu lassen, daß jeder Heldenmut in diesem Fall unangebracht war. Nicht, daß es ihnen daran gemangelt hätte. Ganz im Gegenteil. Kein anderes Volk des Kontinents hat soviel davon, und keines bekam in den nächsten Jahrhunderten soviel Gelegenheit, ihn zu beweisen. Aber die glückliche Mischung zwischen Kühnheit, ja Todesverachtung auf der einen und pragmatischer Lebensklugheit auf der anderen Seite, die das Volk der Guaranis und seine modernen Erben auszeichnet, zeigte und bewährte sich schon bei ihrem ersten Gefecht mit den weißen Eindringlingen. Sie kapitulirten und *erreichten damit, daß ihre Sprache, ihre Kultur und Eigenart erhalten blieb. Sie sind das einzige Indianervolk der Welt, dessen Sprache quicklebendig und gleichberechtigt neben der aus Europa importierten gebraucht wird.*

„Sie brachten unserm Hauptmann sechs Frauen, acht Hirsche und anderes Wildbret", schreibt *Utz Schmidl,* (der auch die erste Gründung von Buenos Aires beschrieben hat) . . . Auch baten sie uns, daß wir bei ihnen bleiben sollten. Sie wollten jedem Kriegsmann zwei Frauen geben". Das war ein Angebot.

Die Landsknechte ließen sich nicht lange nötigen, zumal die Töchter der Guaranies von einer verwirrenden Schönheit sind, deren Reiz kein Fremder sich so leicht entziehen kann. Das Angebot muß um so höher gewertet werden, als die Landsknechte sich nicht zu waschen pflegten und unter Panzer und Lederzeug einen entsprechend penetranten Geruch ausströmten, der auf die Nasen der seit je peinlich sauberen Guaranies nicht eben anziehend gewirkt haben kann.

Von nun an tönte sich jedenfalls die Hautfarbe des Guaranie-Nachwuchses, zumindest in der engeren Umgebung von Asuncion, etwas heller. Man geht gewiß in der Annahme nicht fehl, daß in dieser Zeit die ersten Criolos geboren wurden, die 43 Jahre später von Asuncion ausziehen sollten, um Buenos Aires ein zweites mal zu gründen. Asuncion heißt Himmelfahrt. Denn die von Schmidl geschilderte Kapitulation und anschließende Stadtgründung fand am 15. August Mariae Himmelfahrt, 1537 statt. . . Wir nannten den Ort deshalb Nuestra Senora (Maria) de la Asuncion". *So lieblich wie ihr Name ist die Stadt noch heute.*

In ihren Straßen und Gärten blühen und duften subtropische Bäume und Sträucher zu allen Jahreszeiten: violett die „jacaranda", blau und gelb der „lapacho", zart rosa der „palo-borracho," zu deutsch „betrunkener Stamm" wegen seiner grotesken Flaschenform; dazu Goldregen und Jasmin, Santa Rita und Rosen aller Arten und Farbschattierungen. Herrliche Parkanlagen, benannt nach Carlos Antonio Lopes oder Gaspar Rodrigues und vor allem der Parque Caballero mit seinen Teichen und Wasserspielen unterbrechen das für spanische Kolonialstädte typische Schachbrettmuster der Stadt.

Es gibt hier keine Elendsviertel und keine Bettler, wenn auch viel Armut, unvorstellbare Armut. Aber der Paraguayer trägt seine Armut mit Würde, ja mit Stolz. Sein Hemd mag zerschlissen sein und geflickt, aber es wird stets sauber sein. So dunkel seine Haut und so sichtbar sein Mangel an irdischen Gütern auch ist, trägt er sein Haupt stolz wie ein Spanier. Ich habe in keiner Großstadt soviel lachende, zutiefst fröhliche Gesichter gesehen wie in Asuncion.

Nachrichten
(Fortsetzung von Seite 1—2)

war größtenteils für die Unterhaltung der Schule bestimmt.

— Die Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines, Ontario, plant für Sonntag, den 4. Juni, 2.30 Uhr nachmittags, eine Feier für die älteren Geschwister der Gemeinde. Alle Geschwister im Alter von 60 Jahren und darüber sind recht herzlich zu dieser Feier eingeladen.

— Der Neubau der Hampshire Fellowship Chapel soll am Sonntag, dem 21. Mai, um 3.00 Uhr nachmittags, dem Herrn geweiht werden. Alle Geschwister aus umliegenden Gemeinden sind eingeladen, an dieser Einweihungsfeier teilzunehmen.

— Das Eden Christian College in Ontario wird am 11. Juni, 3 Uhr nachmittags, seine Schulschlußfeier, verbunden mit der Graduation der Absolventen, veranstalten. Die Schule erfreut sich eines guten Rufes und hat viele Anmeldungen für das nächste Schuljahr.

— Die Provinzialkonferenz der MB-Gemeinden von Saskatchewan ist für die Zeit vom 9.—10. Juni in der MB-Kirche von Regina geplant. Auf einer Sitzung des Fürsorgekomitees dieser Konferenz am 22. April wurde festgestellt, daß die Spenden der Glieder im Vergleich zum vorigen Jahr um 14 Prozent gestiegen sind. Die Beiträge für die Kanadische Konferenz sind jedoch nur etwas höher als im vorigen Jahr und decken kaum die Hälfte des vorgesehenen Solls, das von dieser Provinzialkonferenz erwartet wird.

— Dem Bulletin der Coaldale-MB-Gemeinde entnehmen wir folgende kurze Nachricht: „Schwester Katy Penner schreibt, daß der Herr in diesen Tagen ihren Weg klargelegt hat. Sie fährt am 10. Juni zurück nach Zaire, um in einem großen Riegierungshospital schwarze Krankenschwestern zu unterrichten. Sie ist froh und dankbar für diese Führung." Schwester Penner ist Glied der Swift-Current-MB-Gemeinde.

— Die Broadway-MB-Gemeinde in Chilliwack, B.C., nahm während des Abendmahlsgottesdienstes am Abend des 7. Mai die am 23. April getauften jungen Geschwister in die Gemeinde auf. Es waren dies Marilyn Goldfinch, Cheryl Janzen, Adeline Sommer, Charlotte Wall und Brenda Wiebe. Durch Ueberführung aus der East-Chilliwack-MB-Gemeinde wurden die Geschwister John Isaak in die Broadway-MB-Gemeinde aufgenommen.

— In der Bakerview-MB-Gemeinde in Clearbrook, B.C., fand am Sonnabend, dem 13. Mai, eine Zusammenkunft der ehemaligen Studenten und der jetzigen Studenten des MBBC statt. Die Veranstaltung begann um 8 Uhr abends. Der für nächstes Jahr zum Präsidenten des MBBC ernannte Bruder John Regehr war Gastredner bei diesem Treffen.

— Für Dienstag, den 16. Mai, war die Frühjahrsversammlung der Frauenvereine anberaumt, die das MEJ, Clearbrook, B.C., unterstützen. Die Versammlung war in der neuen Turnhalle des MEJ vorgesehen.

— In dieser Woche, in der Zeit vom 14. bis 19. Mai, hält der Konferenzevangelist, Br. Rudy Boschman, mit dem Messengers-Quartett Evangelisationsversammlungen in der Greendale-MB-Gemeinde, Greendale, B.C., ab.

— Das Victoria-Day-Wochenende vom 20. bis 22. Mai stellt für viele die erste Gelegenheit in diesem Jahr dar, sich an den Strand der vielen Seen zu begeben, um die Natur zu genießen und Wassersport zu treiben. Das Kanadische Rote Kreuz erinnert daran, sich die Sicherheitsvorschriften ins Gedächtnis zu rufen, die dazu dienen sollen, unnötige Tragödien zu vermeiden. Man kann einschlägige Literatur bei den Dienststellen des Roten Kreuzes frei erhalten. Vorsicht ist immer besser als Nachsicht.

— Die Regierung von Manitoba hat in diesem Jahr anderthalb Millionen Dollar für verschiedene Arbeitsbeschaffungsprojekte der Schüler und Studenten bereitgestellt. Das „Student Employment Program" (STEP) wird diesen Sommer etwa 4100 Studenten Gelegenheit geben, sich nutzbringend zu beschäftigen. Als ein Beispiel führte der Minister für Colleges und Universitäten, Herr S. Miller, in einer Presseveröffentlichung das Projekt „Ease the Eaves" (Erleichtere die Regenrinnen) an, das eine Gruppe von acht Schülern des MBCI, Winnipeg, durchführt. Sie haben zu der Durchführung dieses Projektes, das Alterspensionären helfen soll, ihre Regenrinnen zu reinigen, eine Bewilligung von $5,175 erhalten. Die Namen der beteiligten Schüler sind Connie Braun, Ken Epp, Wendy Epp, Bernie Fast, Theo Janzen, Alice Ratzlaff, Keith Regier und Jennie Schellenberg.

— In dem diesjährigen Manitoba Mathematics Contest für Grad-12-Studenten sind unter den 100 besten Ergebnissen 9 Schüler mit mennonitischen Namen. Der beste Teilnehmer in seiner Division war Gerald Regehr, Riverville Collegiate, Distrikt 6, der einen Preis von $40.00 erhielt. Erwähnt werden dann folgende Namen: Bernard Görtzen, Glenlawn Collegiate; David Letkemann, Daniel McIntyre; James Kröker, Charleswood Collegiate; Harry Harms, River East Collegiate; Cornelius Unrau, Morris Collegiate; Clarise Reimer, Steinbach Bible Institute; Carl R. Dahl, Mennonite Brethren Collegiate Institute, und Raymond Lloyd Dück, Arborg Collegiate Institute.

*

Paraguay

Fernheim — Jakob Penner, der nach dem Mordanschlag im Februar immer noch gelähmt ist, wurde nach Brasilien geflogen, wo man Hilfe erhofft.

— In der Haushaltungsschule in Filadelfia wird unter der Leitung von Frau M. Unruh wieder ein Kursus für Hausfrauen und Mädchen geführt. Mutterschaft (Frieda Kaethler) und Haushaltung (Myrtle Unruh) sind die Fachgebiete.

— Vor der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer und vielen Gästen hielt Dr. Calvin Redekopp aus den Vereinigten Staaten am 7. April einen Vortrag über seine Forschungsergebnisse unter den Indianern. Das Thema hieß „Ambivalenz und Kultur."

— Die Mennonitengemeinde taufte am 10. April drei Jugendliche.

— Frl. Elfriede Wiens reiste am 20. März nach Deutschland ab, wo sie im Janz-Team eine Arbeit aufnimmt.

Neuland — In Neu-Halbstadt fand am 11. und 12. April eine Sitzung der Allgemeinen Schulbehörde der Mennonitenkolonien statt. Verschiedene Ausschüsse der Behörde legten ihre Arbeitsergebnisse für einen Schulentwicklungsplan, Bauplanung des zukünftigen Lehrerseminars und Planung einer gemeinsamen Gewerbeschule vor. — Vom Oberschulzenrat ist der Allgemeinen Schulbehörde auch die weitere Planung für das Studentenheim in Asuncion übergeben worden.

Verwandte und Freunde gesucht

Frau Heinrich Fröse, Rußland, sucht die Angehörigen ihrer Mutter, einer geborenen Peter Koppers Tochter. Ihr Onkel Johann Kopper ist anfangs 1900 nach Kanada gezogen. Hatten drei Mädchen: Anna, Lena und Justina, zwei Söhne: Jakob und Johann. Sie ist die einzige, die aus der Peter-Kopper-Familie übriggeblieben ist und möchte sehr gerne wissen, ob hier noch Verwandte leben. Bitte zu schreiben an **Mrs. E. Block, 307 — 32. St., Saskatoon, Saskatchewan, oder: Freuze, Renata Genrichowna, st. Iwanowka, ul. Lenina 78, Tschuiskij rajon, Kir. S.S.R., Russia.**

Sonderangebot

Wir haben eine Anzahl deutscher Bücher auf Lager, an denen wir den Preis drastisch reduziert haben. Wir haben diese Bücher alle in Pakete gebündelt. Der Preis eines Paketes ist verschieden, von 15 bis 35¢.

Wir würden gern einige Pakete an Ihre Adresse senden. Wenn Sie einige Pakete dieser deutschen Bücher haben möchten, dann schicken Sie uns bitte Geld für so viel, wie Sie haben möchten. Legen Sie bitte 25¢ für jeden Dollar als Porto (Versandkosten) bei. Sollten Sie mit den Büchern nicht zufrieden sein, dann erhalten Sie das Geld sofort zurückerstattet.

Fellowship Bookcenter

159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba R2L 1L4

Ein Friede der Tapferen

Von Herbert Kremp

Die schwierigen Gespräche zwischen Koalition und Opposition in Bonn eröffnen unter Umständen eine Chance, aus den Ostverträgen der Bundesregierung Ostverträge für alle Deutschen zu machen. Dies kann nicht durch die Nachgiebigkeit eines der Bonner Kontrahenten geschehen. Sondern am Ende nur durch die Einsicht der Sowjetunion, daß zwei große Völker sich nicht durch Unwerfungsverträge, nicht durch einseitige Teilungsverträge und schließlich nicht durch willkürlich interpretierbare Kontrakte einander näherkommen können, sondern nur durch solide und partnerschaftliche Abmachungen. General de Gaulle sprach einmal vom Frieden der Tapferen.

Die Chance besteht, wenn Moskau sie ergreift. Es geht um die Form, in der die Sowjetunion bereit sein könnte, die gemeinsame Erklärung des Bundestages zur Frage des Selbstbestimmungsrechts der Deutschen entgegenzunehmen: stillschweigend, registrierend oder den Inhalt ausdrücklich akzeptierend. Wenn die Sowjetunion dieses dem zivilisierten Denken selbstverständlich erscheinende Selbstbestimmungsrecht nicht akzeptieren und nicht gelten lassen will, werden alle Befürchtungen der Kritiker bestätigt. Dann erweist sich die Ostpolitik als ein sowjetisches Herrschaftsinstrument.

Das wäre bedauerlich. Wir leben nicht in der Stunde der Rechthaberei. Die Verträge besitzen eine historische Dimension, die nicht durch das Gefühl des Überdrusses am allzuoft Gesagten verkleinert werden kann. Sie bleibt, auch wenn wir müde werden. Weil die Verantwortlichen in allen politischen Lagern das erkennen, ringen sie länger und schwerer, als man erwarten mochte. Die Opposition, indem sie Verbesserungen in das Vertragswerk einzubringen versucht, die Regierung, indem sie eigentlich zum ersten Male die Substanz der oppositionellen Sachvorschläge zur Kenntnis nimmt und abwägt.

Die Opposition ist klug genug, nicht ständig hinauszuposaunen, daß die Regierung schon durch ihre Verhandlungsbereitschaft den Ernst der Korrekturvorschläge akzeptiert hat. Denn im Augenblick geht es um etwas Wichtigeres, nämlich um Wege zu einem gerechten Frieden. Ist das Ansehen der Bundesregierung in Moskau groß und gefestigt genug, um den sowjetischen Verhandlungspartner zu einer formellen Entgegennahme einer deutschen Erklärung oder sogar zu einer Zustimmung zu ihrem Inhalt bewegen zu können? Erkennen die Sowjets, daß die Konstellation in Bonn noch einmal eine Chance eröffnet, dem miserablen Eindruck, den ihr Auftreten 1945 bei der Eroberung Osteuropas, 1953 beim Aufstand in der Sowjetzone, 1956 in Ungarn, 1961 beim Mauerbau und 1968 beim Einmarsch in die Tschechoslowakei hinterließ, einen besseren Eindruck entgegenzusetzen?

Noch wissen wir nicht, ob die Sowjets diese Chance wahrnehmen werden. Alles ist offen. Doch sollte man in Moskau nicht denen Glauben schenken, die hierzulande Entspannung um jeden Preis propagieren. Und nicht jenen, denen das Schicksal Deutschlands gleichgültig zu sein scheint. Das sind Erscheinungen von heute. Erscheinungen in der Erscheinungen Flucht. Morgen kann alles anders sein. In der Geschichte eines Volkes kommt man nicht mit einem Schulternzucken davon. Genausowenig, wie es eine Una sancta der schlappen Christen gibt. Es gibt nur einen Frieden der Tapferen. Die Deutschen müssen das Gefühl haben, daß ihre Interessen gewahrt worden sind. Dann werden sie friedlich leben — mit sich und mit den anderen.

Aus „Die Welt".

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

Was ist's, was du in deiner Hand hast?

(2. Mose 4, 2)

Das war das Hauptthema für die fünfte jährliche Frauenkonferenz der MB-Gemeinden Manitobas, die Sonnabend, den 22. April, in Steinbach stattfand.

Obzwar das Wetter regnerisch und trübe war, dämpfte es nicht den Geist der Schwestern, die von nah und fern kamen.

Eine Schwester aus Steinbach hieß alle Anwesenden willkommen zur Konferenz und auch zur Stadt. Freudestrahlend, daß so viele gekommen waren, sagte die Leiterin das Lied zur Eröffnung an: „Auf zum Werk! Auf zum Werk!"

Schwester Justina Berg, Leiterin der Frauen der Mennoniten-Konferenz, sandte herzliche Grüße mit Röm. 12, 12: „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet."

Schwester Herb Giesbrecht richtete als Leiterin die Frage an alle Anwesenden: „Was ist's, was du in deiner Hand hast?" Laut etlichen Schriftstellen zeigte sie uns, daß Tabea eine Nadel in der Hand hatte. Die Witwe hatte nur zwei Scherflein in der Hand, aber Gott sah das.

Schwester Helen Harder, die 25 Jahre dem Herrn in Indien gedient hat, hatte Erbauliches in deutscher Sprache. Es wurde von vielen hoch geschätzt. Sie machte uns darauf aufmerksam, daß es der Herr war, der die Frage in 2. Mose 4, 2 stellt. Damals richtete er sie an Mose. Heute steht er vor uns und richtet die Frage an eine jede von uns. Mose hatte einen Stab. Was haben wir in der Hand, das der Herr brauchen will?

„Mach jemand noch heute glücklich", war die Aufmunterung, die die Schwestern von Domain uns in einem Liede gaben. Das Geschäftliche war gut organisiert und nahm nicht viel Zeit in Anspruch, da die Delegierten die Berichte und auch die Stimmzettel in der Hand hatten. Tina Brown, die neue Leiterin der Frauenkonferenz, wurde durch Akklamation gewählt. Glieder, die ins Komitee hineingewählt wurden, waren: Schwester Katie Wiebe und Schwester Marianne Mann; als MCC-Repräsentanten waren es Schwester Helen Duerksen und Schwester Len Siemens.

Die Kollekte am Vormittag, die für ein Seminar in Cali, Kolumbien bestimmt war, ergab $560.48.

Nachdem die Gruppe aus Domain ein zweites Lied gesungen hatte, stellte Schwester Giesbrecht die Rednerin, Schwester Alvin Voth, vor.

Schwester Voth, die mit ihrem Mann 11 Jahre in Südamerika in der Mission gedient hat und viel gereist ist, sagte, dies sei das erstemal, daß sie in Steinbach weile. In ihrem Missionsbericht erzählte sie ihre Erfahrungen als Gattin, als Mutter und als Missionarin. Anknüpfend an das Hauptthema für die Konferenz erwähnte sie Vers 17. Da finden wir das Wort „nimm". Moses mußte den Stab nehmen und ihn gebrauchen. Missionare müssen auch nehmen, was sie haben. Sie nannte Gottes Wort, den Heiligen Geist und das Gebet. Als Gattin hieß es, die Verantwortungen mit ihrem Gatten stets zu tragen. Als Mutter meinte es manchmal, die Kinder selbst zu unterrichten, und als Missionarin hatten sie sieben Missionspaare mit ihren Familien in ihrem Heim aufgenommen, wenn sie auf Urlaub gingen oder zurück ins Feld kamen.

Gegenwärtig sind Geschwister Voth in Gimli, Man. Er ist ein angestellter Krankenpfleger (public health nurse). Auch da gibt es viele Gelegenheiten zum Zeugen, wenn sie eingeladen werden, ihre Bilder von Südamerika zu zeigen oder an Frauenversammlungen und Gebetsstunden teilzunehmen und auch wenn sie Besuche im Altersheim machen. „Wir sind ausgerüstet mit der Bibel, dem Heiligen Geist und dem Gebet", sagte Schwester Voth. Die Not ist in Gimli gerade so groß wie in Südamerika. Wollen nur unser Alles für die Sache des Herrn geben.

Nach dem Schlußgebet, das auch den Dank für die Speise einschloß, wurden wir mit einem heißen, schmackhaften Mahl freundlich bewirtet.

Während der Mittagspause konnten wir uns die Bücherausstellung besichtigen und auch einen MCC-Tisch mit angefertigten Sachen. Es wurden über Mittag auch Bilder gezeigt von der „Camp"-Arbeit in Burwalde.

Nachmittags eröffnete Schwester Giesbrecht die Sitzung mit dem Singen des Liedes „Die Sach' ist dein, Herr Jesus Christ". Br. H. H. Voth, Leiter der Manitoba-Konferenz, betete und brachte Grüße mit Galater 6, 9: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören."

Folgende Missionsschwestern wurden vorgestellt: Schwester John Block, Schwester Joe Wiebe, Annie E. Dyck (sie geht nach Panama), Helen Harder, Helen Warkentin, Schwester George Froese. Genannt wurden auch Margaret Dyck, Sara Peters, Anne Ediger, Linda Banman und Anne Wiebe.

Zu gleicher Zeit wurde auch der neuen Leiterin, Schwester Tina Brown, eine „Corsage" angeheftet und vorgestellt. Sie richtete einige Worte an die Versammlung. Sie zitierte Philipper 4, 19. Es hatte in ihr einen Kampf gegeben, ihren Namen stehen zu lassen, aber im Blick auf die Hilfe des Herrn hatte sie ihren Namen stehen gelassen.

Eine Botschaft in einem Liede brachte am Nachmittag eine Gruppe aus Niverville, als sie sang: „Ich will folgen wie er führt." Katie Klassen gab einen Bericht über die Arbeit, die getan wird, solche zu erreichen, die sonst keinen Gottesdienst besuchen. Es ist dies ein Zweig der Inneren Mission.

Schwester George Froese stellte das Bedürfnis für ein Bibelseminar in Kolumbien (Südamerika) vor, und sie betete auch vor der Kollekte. Die ergab $400.77. Da vorher schon Gaben eingekommen waren, rechnete man, daß die Totalsumme für den Tag nahe an die $1,250.00 sei.

Das zweite Lied der Niverville-Gruppe enthielt eine ernste Frage: „Seh'n andere den Heiland in dir?" Die Gastrednerin am Nachmittag war Schwester James Nikkel aus The Pas, Man. Sie zeigte uns laut 2. Mose 4, 20, wie der Stab Mose ein Stab Gottes wurde. Heute können auch wir ähnliche Erfahrungen haben, wenn wir unsere Talente in den Dienst des Herrn geben. Sie erzählte, wie sie den Donnerstagnachmittag eine bestimmte Zeit zur Seite gestellt hatte, um Besuche zu machen. Wunderbar hatte der Herr sich zu dieser Einrichtung bekannt. Sie dankte Gott für ihre Kinder, die ihnen oft eine offene Tür bei anderen schaffen. Manchmal war es ein kleiner Dienst, wie einen „Cake" für jemand backen, der ihnen die Tür öffnete. Sie meinte, am wichtigsten sei es aber, daß man Liebe übe. Sie teilte mit, wie der Herr ihr Freude und Freiheit geschenkt hatte, um von ihm zu zeugen. An Hand von 2. Mose 4, 14, zeigte sie uns, wie der Herr sehr zornig über Mose wurde, als er so viele Entschuldigungen hatte. Der Herr Jesus sucht nach Männern und Frauen, die da sagen werden: „Hier bin ich, sende mich."

Angeleitet von Schwester Abe Schellenberg brachten vier Schwestern persönliche Zeugnisse. Schwester Anne von der Portage-Ave.-MB-Gemeinde erzählte, wie man geistliche Speise bekommen kann, wenn man mit anderen während der Woche Bibelstudium hat. Sie hatte erfahren, daß die Liebe Gottes keine Grenzen hat.

Schwester Mary Neufeld, Brandon, erinnerte an das Wort Liebe und lenkte unsere Aufmerksamkeit auf 2. Kor. 5, 14 hin. Die Liebe Christi dränget uns also. Irmgard Regehr, Nord-Kildonan, sprach von Bibelstudium mit denen, die in der Nachbarschaft wohnen, wo sie geistliche Speise für die Woche bekommen. Dadurch hatte sich schon eine Person bekehrt. Clara Froese, Brooklands, teilte mit, daß sie in ihrer Gemeinde einen Frauenverein mit 40 Frauen haben, wo das Alter keine Rolle spiele. Eine halbe Stunde tun sie Handarbeit. Das gibt ihnen Gelegenheit, einander kennenzulernen. Dadurch entdecken sie auch verschiedene Talente. Christus untereinander mitzuteilen, sei immer ihr erstes Ziel.

Schwester John D. Reimer, Gattin des Pastors in der MBG-Gemeinde zu Steinbach, betete zum Schluß, daß wir als Schwestern Gefäße zur Ehre des Herrn sein könnten.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.
R0G 1R0

PS — Auf die Frage: Was ist's, was du in deiner Hand hast? muß ich sagen, daß ich an dem Tage sehr froh und dankbar war, daß meine Nachbarin, Schwester Dave Kuhl, das Steuer in ihrer Hand hatte. Sie brachte uns hin und auch zurück, trotz dem Regen auf dem Rückweg. Liebe Leserin, was hast du in deiner Hand? Was immer es ist, brauche es zur Ehre Gottes!

Reedley, Calif.

Einen Gruß der Liebe an alle Leser der Rundschau mit 5. Mose 33, 27: „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen." Gott sei Dank, daß wir einen sichern Ort der Zuflucht haben.

Am 24. März war mein Geburtstag, und ich bin jetzt 91 Jahre alt. Wenn ich zurückblicke, habe ich viel Ursache dankbar zu sein. Meine Gesundheit ist nur schwach und ich werde oft sehr müde. Meine liebe Frau hat Arthritis, welches ihr beim Gehen sehr hinderlich ist. Gott sei Dank, daß wir noch mal einen neuen Leib erhalten werden, wo kein Leid und Weh mehr sein wird.

Ich erhielt zu meinem Geburtstag sehr, sehr viele Briefe und Karten von Geschwistern, die wir auf unseren Reisen kennen und lieben gelernt haben. Ich danke herzlich dafür. Wie schön wird es mal sein, wenn wir mit allen lieben Gotteskindern zusammen sein werden, um nie mehr getrennt zu werden! Wir hatten die Freude, an meinem Geburtstag mit drei Paaren unserer Kinder zusammenzusein. Unsere Kinder wohnen ja sehr zerstreut, doch eine Tochter, Naomi samt Familie, wohnt in Fresno, 25 Meilen nördlich von Reedley. Diese kamen durch Reedley und nahmen uns mit nach Bakersfield, 100 Meilen südlich von Reedley, wo Tochter Martha samt Familie wohnt. Da traf es sich so, daß unser Sohn Clarence, der Lehrer im Tabor College, Hillsboro, Kansas, ist, gerade an denselben Tag mit dem Tabor-College-Chor bis Bakersfield kam. Und hatten wir die große Freude, auch Clarence bei meinem Geburtstagsfest zu haben. Martha hatte eine schöne Mahlzeit zubereitet, und wir verlebten eine frohe und gesegnete Zeit zusammen.

Wir lesen oft in der Rundschau, daß Geschwister, die wir kennen, ihre Lieben durch den Tod haben abgeben müssen. Wir wünschen den Hinterbliebenen Gottes reichen Trost. Wir wollen fortfahren, füreinander zu beten, bis der Herr uns heimnehmen wird. In Joh. 14, 1—3 heißt es: „Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid wo ich bin."

Es sieht ja dunkel in dieser Welt aus, und alle Zeichen der Zeit sind da, daß das Kommen Jesu sehr nahe ist. Möchte der Herr uns als seinen Kindern Gnade geben, bereit zu sein, wenn er kommt. Unser Trost ist, Gottes Reich wird doch siegen. Er hat gesagt: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."

Grüßend,
C. N. Hiebert
1325 L St., Reedley, Calif. 93654

WALTER KEHLER
B.A., LL.B
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

Ausgewählte Dokumente

DIE MENNONITEN IN RUSSLAND VON 1917 BIS 1930.

Gesammelt und arrangiert von John B. Toews. (University of Calgary)

(4. Fortsetzung)

Nun zur wirtschaftlichen Lage. Wenn uns der Staat die kleine Ernte ungeschmälert für unsere Bedürfnisse ließe, so dürften wir Brot für den Winter haben, vielleicht auch Weizen zur Herbstaussaat. Der Weizen in der Schwarzbrache ist hier unser Lebensretter. Aber Futterkorn haben wir nicht: weder für das Vieh, noch für die Frühlingsaussaat. Kein Heu ist gemacht worden. Es gibt kein Futterstroh. Falls jetzt reichliche Niederschläge niedergehen, wie sie jetzt angefangen, könnte es noch etwas Grünfutter geben. Welschkorn und Hirse werden wir reichlicher ernten. Alles in allem aber ungenügend und das unerbittliche Fazit bleibt der Bestand des schon gründlich dezimierten Viehbestandes auf ein ganz kleines Minimum zu beschränken. Auf Kartoffeln können wir von Gottes Seiten hoffen, der Regen kam für sie noch nicht zu spät. Wie werden wir für den Winter einschlachten? Sehr knapp, denn die größeren Schweine sind alle herausgeholt worden; die noch übrigen müssen sich an der dürren Weide sättigen, denn die Böden sind reingefegt, um das letzte Korn für die Geiseln abzugeben. Doch das neue ist noch nicht unser, wir selbst sind nicht frei nicht unser; und von diesen Lebensmitteln müssen, soll ich sagen 50% oder 75%? abgehen für die soziale Fürsorge. Man übt also soziale Fürsorge einerseits (mit allerlei Begleiterscheinung daneben, die das Licht scheuen) und schafft soziales Elend andrerseits. Wie wir vor zwei Wochen in Alexandrowsk waren, kam vom Zentrum Befehl noch 1 Million Pud Getreide vom Saporoscher Gouv. (Mit Alexandrowsk als Gouv-stadt) ganz extra aufzubringen. Die vom Tokmaker Kreis (mit Tokmak als Kreisstadt) treffenden 250,000 Pud sind statt aufs ganze Territorium zu verteilen, auf den Halbstädter Bezirk 100,000 Gnadenfelder-100,000, Tokmaker-50,000 verteilt worden, die übrigen sind frei, als hätten sie ihre Pflicht getan. Unsere Bezirke haben ca. 56 Pud pro Dessjatine geliefert, die Wosnjesensker Wollost-20 Pud, Dorf Wasseray 6 Pud und kam als Belobigung in der Zeitung auf die rote Tafel. Für Diensteifer waren den Agenten Lederjacken und Uhren versprochen worden, und nun befindet sich der Nacken unserer Landwirte unter dem Stiefel gewissen- und charakterloser junger Menschen der niedrigsten Probe. Älteste und Prediger sitzen oder haben gesessen. Beim Paulsheimer 64jährigen Pred. Gerhard Dürks fand man in der Scheune Weizen versteckt. Das Tribunal der 9. Reiterdivision veranstaltete auf dem Gnadenfelder Schulhof unmittelbar der Kirche gegenüber am letzten Pfingstfeiertage, während im Gotteshause Missionsfest abgehalten wurde, ein öffentliches Volksgericht, wodurch der öffentliche Arbeiter der Gesellschaft vor einer großen Menschenmasse als Konterrevolutionär zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt wurde. Er ist nun kaum zu erreichen, weil er nach Charkow gesandt wurde. Sein Teil ist Elend und wahrscheinlich der Tod. — Bald nach der Depesche auf 1 Million Pud kam eine neue auf weitere größere Getreidelieferungen von der neuen Ernte. Nehmen wir die in Tokmak geführte und in Alexandrowsk geduldet Nationalpolitik- richtiger hetze noch dazu, so bleibt uns kein Brot übrig, wir werden, wenn anders Gott nicht besonders eingreift, im Süden zuerst ans Hungern kommen. Tokmak verläßt sich schon sehr auf unsere Kartoffeln, wir dürften laut gemachten Äusserungen auf ein paar Reihen für persönliche Bedürfnisse reflektieren. Natürlich werden die Schweine im Herbste auch den „Weg alles Fleisches" gehen — in diesem Falle in die bodenlose Bolschewistenmägen. Meine Freunde, das sind keine Phantasie, sondern reale Tatsachen, immer wieder erlebt und erfahren. Die Aufbringung an Getreide, an Vieh, an Möbel, Leib- und Bettwäsche, an Kissen, Betten an Geschirr usw., usw. wird endlich auch großmütig abgenommen, nämlich dann, wenn nichts mehr da ist! Unsere reiche satte mennonitische Gesellschaft hat zweifellos manches Gute gewirkt, namhafte Anstalten gegründet und unterhalten, Missionsinteresse an den Tag gelegt, allen bedürftigen Mitgliedern in der eigenen Mitte leider nicht genug entgegen gekommen und muß nun unchristlich spenden ohne Maß und Zahl. Ob man's begriffen hat? Das sollte man sich aber auch noch anderswo merken. Als wir vor Denikins Anmarsh die Donischen Grubenarbeiter in hellen Haufen etwa zu Ostern in unsere Dörfer aufnehmen mußten, und dieselben zu versorgen hatten für ein Leben ohne Arbeit, da bekamen diese Hungerleider so gewaltigen Respekt vor dem mennonitischen Wohlstande, daß ihr Urteil lautete: „Zwanzig Jahre können wir hier noch zechen, dann ist immer noch genug!" Nein, Towarischtsch von Jusowo, wenn du nun kommst für den Winter — jetzt ist alles leer! Eine brennende Frage für den kommenden Winter ist **das Brennzeug,** das nicht brennen will, weils nicht da ist. Wo sind die mächtigen Strohhaufen von früher, keine Probe davon. Der geringe Ertrag von neuem Stroh befriedigt nicht zum vierten Teile. Es ist viel Dünger als Brennmist verarbeitet worden, damit könnte man schon weiter kommen, allein die lüsternen Sinne Tokmaks berechnen schon, wieviel Mistziegel der Wirt pro Stück Rindvieh zu liefern hat. Die angepflanzten Wälder sind größtenteils ausgehackt. Israel in Ägypten und die Mennoniten in Rußland haben auffalende Paralellen. Unser für uns so notwendiges Holz müssen unsere jungen Leute als Fronarbeit fällen, auf unsere Fuhrwerke laden und selbst den Drängern zufahren. Und wir können dann die Stoppeln lesen, etwa das Strauch, das man zurückließ. In der Stadt Alexandrowsk sah ich schon viele Holzzäune für Brennung aufgebrochen. Jedenfalls gehen bei uns nun nicht nur die Wälder, die altbekannten Kruschkenbäume an der Straßenfront, sondern ebenfalls die Zäune usw. drauf. Und doch werden Hunger und Frost unser Teil sein. Haben nicht die Taubstummen schon vorigen Winter gefroren? — In dem Falle müßten wir aber reichlich **warme Kleider** haben. Das gehört alles der Vergangenheit an. Man hat schon im vorigen Winter nicht genug Leibwäsche gehabt, um zu wechseln. Die Lehrer in den Schulen beschwerten sich über die Läuseplage. Wie haben unsere Frauen bei trübem Schmierlichte sich redlich geplagt und die Augen geschwächt bei dem ewigen Flicken derselben Kleidungsstücke, um die Schulkinder in Stand zu halten und bangen vor dem Schreckenstag, wenn erst kein Lappen oder Zwirn mehr da ist.

Also: Was werden wir essen? Was werden wir anziehen? Was werden wir heizen? Wo werden wir wohnen? — Euer himml. Vater weiß! Nun, wenn Ers nur weiß, und wenn wirs dann nur wissen, daß Ers weiß! Wissens auch unsere Brüder drüben? Wir warten. O, wie mancher hat über dem Warten auf die Auswanderung zu Euch eine solche in die Ewigkeit antreten müssen! Und wie viele werden noch?

Noch eins gehört hierher. Wir haben in den etwa 59 Dörfern der beiden Bezirke mehrere hundert Familien ganz mittelloser Leute vom Brasol, Schönfeld, Terek, von vielen größeren und kleinern Gütern, die sich in fremden Häusern herumstoßen, schließlich anderen und sich selbst zur Last werden. Sie haben einst bessere Tage gesehen und fühlen das Elend heute doppelt, müßten, wenn Sie morgen mit dem Ozeandampfer in Berdjansk landen die ersten sein. Da in den letzten Jahren kein Haus gebaut worden und 2) durch Brände (Unglücksbrände) noch manche Wohnungen zerstört sind und ferner das Freien und Sich-freien-lassen laut bibl. Bestimmung noch zu recht besteht, so sind die Wohnungsverhältnisse recht enge geworden. Eine Extrablüte leisten sich die heutigen Prinzipien, wenn von unseren russischen Flüchtlingen aus dem Wolhynischen, die seinerzeit hier untergebracht wurden, ein Paar unter den Segen des Sovietstandesamtes geht — und „solches alles" ihm „zufällt": eine Wohnung, Möbel, Bett und Bettzeug, Küchengeschirr, Mehl . . . . Und wo kommt es her! Diesen Himmel müssen die Deutschen leisten. Und wieviel junge Paare mögen dadurch auch außer unsern Dörfern glücklich gemacht worden sein.

Die wirtschaftliche Lage der **Memriker Ansiedlung** im Ekaterinoslawschen Gouv., circa 10 Dörfer, ist uns augenblicklich nicht bekannt. Im Winter haben manche Familien die Zuflucht schon zum **Gerstenbrot** genommen. Die Herbstaussaat an Weizen war glücklich gemacht worden. Die Drangsale im Allgemeinen sind dort lange nicht so schlimm gewesen. Die allgemeine Lage aber spricht dafür, daß dort die Not zu Hause ist.

Die circa 17 Dörfer der **Sagradower** Ansiedlung könnten bei normalen Verhältnissen Brot für sich haben. Allein schon zu Anfang der Ernte ist eine Deputation der Jusower Grubenarbeiter angekommen mit einer ganz bestimmten, kategorischen Forderung von einigern tausend Pud Getreide. Jetzt werden sie recht sehr in Spannung gebracht mit Haussuchungen und Forderungen, versteckte Waffen herauszuliefern.

(Fortsetzung folgt)

Im Weichselbogen

MENNONITENSIEDLUNGEN IN ZENTRALPOLEN

von Erich L. Ratzlaff

Wer die Geschichte der Mennonitensiedlungen in Zentralpolen kennen lernen möchte, wird dieses Buch mit Interesse lesen. Es enthält auf 206 Seiten über 50 Bilder und Karten, wie auch Kopien von Originaldokumenten aus Archiven in Polen.

● Preis: Paperback $4.00, Leineneinband $6.00 ●

Bestellungen richte man an den Verlag:

CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway, Winnipeg, Manitoba, R2L 1L4

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ein gefährliche Last

„Kommen denn beim Fischen auch Unglücksfälle vor? Ist die Arbeit gefährlich?" So fragte ich einen jungen Ostseefischer, um ihn zum Erzählen zu veranlassen.

„O ja!" sagte er, „es kommt allerhand vor." — „Erzählen Sie!" bat ich. Da setzte er sich in den Sand und begann langsam und bedächtig, wie es Fischerart ist:

„Vor Jahren fuhren wir einmal bei bewegter See hinaus, um die Heringsnetze einzuholen. Der Wind war günstig, und wir erwarteten einen guten Fang. Kaum fingen wir an, die Netze einzuziehen, da fanden wir auch schon die Vermutung bestätigt. Fast in jeder Masche steckte ein Fisch, Es war nicht leicht, diese Unmenge im Boot unterzubringen. Als die Netze alle eingezogen waren, drohten die Boote unterzugehen; so schwer waren sie beladen.

Mittlerweile wurde die See immer unruhiger. Dazu drehte sich der Wind immer mehr nach Nordwesten, so daß mit Sicherheit in Kürze ein Sturm zu erwarten war. Wir standen vor der Wahl, die Boote teilweise zu entleeren oder auf gut Glück hin die Heimfahrt anzutreten.

Fast alle Fischer entschieden sich für das erste und warfen kurzerhand einige Zentner ins Meer zurück. Nur der Fischer K. nicht. Wir machten ihn wiederholt auf die Gefahr aufmerksam. Vergebens. ‚Ich komme schon nach Haus', sagte er und zog die Segel hoch.

Es dauerte nicht lange, so blieb K. mit seinem Boot zurück, weil es zu tief ging. Bald verloren wir ihn aus den Augen. Als wir glücklich durch die Brandung durchgekommen waren und festen Boden unter den Füßen hatten, blieben wir noch eine Weile am Strand stehen, um auf K. zu warten. Endlich kam sein Boot, und wir atmeten auf. Als es jedoch durch die Brandung fahren wollte, schlug eine Welle hinein, weil es zu tief ging, und — im nächsten Augenblick sahen wir nichts mehr. Sofort wurde ein leeres Boot flott gemacht. Sehnige Arme ergriffen die Ruder. Pfeilschnell schoß es hinaus in die heulende See. Die Zurückgeblibenen sandten ein Stoßgebet zum Himmel hinauf, es möchte den Tapferen gelingen, wenigstens den K. und seinen Gefährten zu retten.

Als das Boot endlich zurückkam, brachte es K.'s Gefährten mit, ihn selbst aber nicht. Er hatte sein Leben um einiger Zentner Strömlinge willen verloren. Laut jammerte die Frau mit ihren Kindern; laut verwünschten sie den ganzen Fang. Was half's? Der Mann und Vater war tot."

Der Fischer schwieg. Ich auch. Vor meinen Augen zog die große Zahl derer vorüber, die es genauso machen, wie jener Fischer es zu seinem Verderben gemacht hatte. Sie erwählten die „zeitliche Ergötzung der Sünde" und verkaufen und verlieren dabei ihre unsterbliche Seele. So wie K. sich nicht von seinen Strömlingen trennen konnte, so vermögen sie nicht, ihre Sünden zu lassen. Das ist verhängnisvoll und bringt ewiges Verderben.

Der faule Grund

Ein Schiff erreichte die Goldküste und ging nicht fern vom Ufer vor Anker.

Kaum war dies geschehen, da wurde im Hafen das Signal gegeben: „Sofort einfahren, große Gefahr!"

Der Kapitän glaubte dem Signal, ließ den Anker einziehen und suchte den schützenden Hafen auf.

Dort angekommen, fragte er: „Weshalb durften wir draußen nicht vor Anker bleiben?"

„Ja, wissen Sie, dort ist f a u l e r G r u n d. Wäre ein Sturm gekommen, so hätte der Anker nicht gehalten, und Ihr Schiff wäre an den Felsen zerschellt." —

Es gibt viele tüchtige, liebenswürdige, moralisch einwandfreie Leute, die haben auch Anker geworfen, aber in f a u l e m G r u n d e. Sie stützen sich auf ihre Werke, ihre eigene Gerechtigkeit, sie haben das Glaubensbekenntnis: „Ich tue recht und scheue niemand."

Solange die Sonne scheint und die Stürme ruhen, ist's schon gut. Wenn aber die Wetter des Jüngsten Gerichts kommen, wenn Gott in seiner Heiligkeit Rechenschaft fordert von jedem unnützen Wort, erweist sich der Grund als faul und trügerisch. Das Ende ist ein Stranden, eine erschütternde Katastrophe.

Es gibt nur e i n e n Ankergrund! Das ist der, von dem der Dichter singt:

> Der Grund, da ich mich gründe,
> ist Christus und sein Blut;
> das machet, daß ich finde
> das ewge, wahre Gut.

Hast du in d i e s e m G r u n d e Anker geworfen? Wenn nicht, so rufe ich dir zu: „Sofort einfahren! Große Gefahr!" Eile unters Kreuz von Golgatha als bußfertiger Sünder, damit dir Gnade zuteil wird und du in Wahrheit singen kannst:

> Ich habe nun den Grund gefunden,
> der meinen Anker ewig hält.

Dann wirst du dereinst nicht s t r a n d e n an dem Felsen der Ewigkeit, sondern im Frieden l a n d e n im Heimathafen.

*

Der Leuchtturm von Cornwall

An der Nordküste von Cornwall ist ein gefährliches und gefürchtetes Felsenriff. Dort wurde im Jahre 1696 ein Leuchtturm erbaut. An diesem brachte der Erbauer die stolze Inschrift an: „Heulet, ihr Winde! Steige, o Meer! Brechet hervor, ihr Elemente, und prüfet mein Werk!" Aber Turm und Inschrift standen nicht lange; nach vier Jahren brach das stolze Bauwerk in einer wilden Sturmnacht zusammen.

Ein berühmter Ingenieur baute auf demselben Platz einen zweiten Turm. Der wurde durch eine Feuerbrunst zerstört.

Ein dritter Baumeister errichtete auf dem Gestein des Riffs einen neuen Turm; auf die Grundmauern meißelte er das Wort aus Psalm 127, 1: „Wenn der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten die Bauleute umsonst." Dieser Leuchtturm steht noch heute und hat schon vielen Tausenden von Menschen in Sturmesnot und Wetternacht den Weg gezeigt.

Auch an unserem Lebensbau arbeiten wir umsonst, wenn der Herr das Haus nicht baut mit seiner Gnade und Hilfe; es gilt, ihn in Demut zum Baumeister zu wählen. „Gedenkst du einen hohen Bau der Vollkommenheit aufzuführen, so sei vorher auf das Fundament der Demut bedacht!" sagt der heilige Augustinus. Sonst wird der ganze Bau in der Stunde der Prüfung in Trümmer fallen wie jener erste Leuchtturm von Cornwall mit der stolzen Inschrift.

*

Der Tanz auf einem Bein

Ein schwarzer Pastor, der in Deutschland Missionsvorträge hielt, erzählte gern folgende Geschichte: In meiner Heimat sind die Volkstänze sehr beliebt. Die Jugend des Dorfes versammelt sich, bildet einen Kreis und tanzt vor den Augen der Alten ihren Reigen. Eines Tages gesellte sich ein jüngerer Mann aus einem anderen Dorf hinzu, sprang mitten in den Kreis derer hinein, die gerade ihren Reigen aufführten, und tanzte allein und eifrig mit, aber immer nur auf einem Bein. Sein Gebaren fiel auf, und so richtete man die Frage an ihn: „Aus welchem Grunde tanzt du nur auf einem Bein?" Er gab zur Antwort: „Weil das andere Bein dem Herrn Jesus gehört." — Der Freund hatte auf der Missionsstation von Jesus und seinen Ansprüchen gehört und eine saubere Scheidung vorgenommen: Ein Tanzbein bekam der Herr Jesus, auf dem anderen Tanzbein tanzte er weiter. Und er meinte noch, einen guten Handel abgeschlossen zu haben. —

Ist es in der Christenheit etwa anders? Tanzen nicht auch viele „Christen" auf e i n e m Bein durchs Leben? Sie nehmen eine verhängnisvolle Teilung vor: Einige Gebiete des Lebens werden dem Einfluß Christi unterstellt, die anderen nicht; in einigen Stücken erfüllen sie den Willen Gottes, in allen aber nicht. Das ist jene Haltung, die in der Schrift scharf gegeißelt wird und die dem Evangelium viele Türen verschließt. Denn eine unentschiedene Haltung in religiösen Dingen nötigt niemand Achtung ab. Entweder — oder. Entweder ganz — oder gar nicht. Die Lauen, diejenigen, die gleichsam auf einem Bein durchs Leben tanzen, will der Herr ausspeien aus seinem Munde.

*

Verpflegung ist eingeschlossen

Ein schlichter Bauer zog über den „großen Teich", um in der neuen Welt sein Glück zu versuchen. Aber das Glück erwies sich als kugelrund, er konnte es nicht fassen. Seine Pläne fielen ins Wasser, seine Hoffnungen erfüllten sich nicht, und so reifte in ihm der Entschluß, zurückzukehren in sein altes Heimatland.

Alles, was er noch besaß, wurde in Dollar verwandelt, schließlich hatte er so viel beisammen, daß es zur Schiffskarte reichte. Um während der Überfahrt nicht zu hungern, kaufte er sich für das letzte Geld Schwarzbrot und einen kleinen Sack, gefüllt mit Nüssen. „Diese Lebensmittel", so dachte er, „werden für die Tage der Überfahrt genügen."

Leichten Herzens sagte er der „neuen Welt" Lebewohl, fröhlich aß er in den ersten Tagen sein Schwarzbrot und seine Nüsse. Als aber eine Woche vergangen war, packte ihn doch der Wunsch nach einer ordentlichen Mahlzeit. Eines Abends schlug ihm aus der Schiffsküche verführerischer Duft entgegen, und so konnte er sich nicht enthalten, an einen stattlichen Herrn, der gerade in der Nähe war, die Frage zu richten: „Was mag ein Abendessen auf dem Schiff wohl kosten?" Der sah ganz erstaunt auf ihn herab und sprach: „Wollen Sie mir nicht Ihre Schiffskarte geben?" — „Gerne, hier ist sie." Der fremde Herr zeigte auf einen Satz, übersetzte ihn und sprach: „Verpflegung ist eingeschlossen. Haben Sie das denn nicht gewußt? Gehen Sie doch in den Speisesaal, essen Sie nach Herzenslust, Sie haben alles Recht dazu!" —

Wir lächeln. Fast möchten wir daran zweifeln, daß es so einfältige Menschen geben kann. Und wir sollten uns lieber dessen schämen, daß wir es nicht besser gemacht haben, wenn auch in anderem Sinn.

Ist nicht auch unser Tisch gedeckt? Steht nicht auch für uns geschrieben: „Mein Volk soll meiner Gaben die Fülle haben"? Oder: „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist. Wohl dem, der auf ihn traut"? Oder: „Ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben"? Oder: „Von seiner Fülle haben wir alle genommen Gnade um Gnade"? Wahrlich, auf der Reise nach der ewigen Heimat ist die Verpflegung mit eingeschlossen! Unser himmlischer Vater weiß, daß wir des alles bedürfen.

Wir aber gehen an dieser Gabenfülle vorbei in Unverstand und Unglauben, wir essen Schwarzbrot und knacken Nüsse, anstatt zu nehmen Wein und Milch, ohne Geld und umsonst. Es ist dem Teufel gelungen, uns so zu verblenden, daß wir unsere Speise in uns selbst oder in der Welt suchen, anstatt den Reichtum Christi zu genießen, der uns in Fülle zur Verfügung steht. Darin besteht letzten Endes unsere größte Not.

Entnommen aus Ernst Krupka, „Begegnung mit Gott".

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— pricht plattdeutsch —
Winnipeg — Telefon: 774-9324
471 Portage Avenue
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

Wie erhalten wir die Erlösung?

Von Martin Durksen

In den vorigen Kapiteln haben wir ausführlich über die Sünde, den Sünder und den Erlöser gesprochen. Es handelt sich in allem um den Menschen und seine Erlösung. Wir haben auch klar gesehen, daß die Erlösung nicht so ohne weiteres dem Menschen zuteil wird. Sie ist da, sie steht ihm zur Verfügung, aber er muß bestimmte Schritte tun, er muß selbst die Erlösung haben wollen. Wir betrachten nun einige der Mittel, die da sind, und der Schritte, die getan werden müssen.

1. Der Heilige Geist.

Im Alten Testament lesen wir, daß gewisse Männer zu gewissen Zeiten mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden, um gewisse Arbeit zu tun. Aber die Ausgießung des Heiligen Geistes konnte nicht eher als „in den letzten Tagen" geschehen. „Nach diesem will ich meinen Geist ausgießen über alles Fleisch . . ." (Joel 3, 1). Nur in Jesus Christus, dem Sohne Gottes, ist der Heilige Geist vollkommen gewesen. Jesus selbst hat nicht viel über den Heiligen Geist gesagt während der Zeit seines Dienstes. Johannes gibt uns die Erklärung dafür: „Das sagte er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da" (Joh. 7, 39). Der Heilige Geist konnte erst ausgegossen werden, nachdem das Erlösungswerk vollendet und Jesus gen Himmel gefahren war. „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher über euch kommen wird . . ." (Apg. 1, 8). Der Heilige Geist ist seit dem Pfingsttage die treibende Kraft in der Gemeinde. Jesus hatte vor seiner Himmelfahrt gewisse Andeutungen gemacht, daß der Heilige Geist ihr Führer sein und sie in alle Wahrheit leiten würde. Er hatte auch gesagt, daß der Heilige Geist von der Sünde überführen würde. Es ist die Aufgabe des Heiligen Geistes, den Sünder, den suchenden Sünder, von der ganzen Schwere seiner Sündenschuld zu überzeugen. Er kann es viel besser als wir. Wenn dann das Werk des Erlösers Raum im Herzen des Sünders gefunden hat, dann ist es wiederum der Heilige Geist, der die Heilsgewißheit gibt: „Sein Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, daß wir Gottes Kinder sind." Von Christi Seite ist es der Heilige Geist, der uns mit ihm und seinem Vater verbindet. Ohne das Wirken des Geistes ist weder Sündenerkenntnis möglich, noch das Bewußtsein der Gotteskindschaft erhältlich. Von der Seite des Menschen ist es der Glaube, der uns mit Christus und Gott zusammenbringt.

2. Der Glaube.

Wir haben früher gesehen, was mit Christus geschah, als er gekreuzigt wurde. Wir fragen uns nun, was geschieht mit uns, wenn wir dieses anfangen zu verstehen? Vor allen Dingen wird uns dann die Größe unserer Sündenschuld bewußt. In der Gegenwart des gekreuzigten Christus werden wir zu Schuldnern und Verrätern vor Gott. Wer ferne von Christus steht, der wird seine eigene Sündenschuld nie recht erkennen. Wir entschuldigen uns selber vor Gott und vor anderen, wir vergleichen uns mit anderen, und wir finden, daß wir immer noch besser sind. Aber in der Gegenwart des Kreuzes wird uns unsere Sündenschuld so groß und überwältigend, und Gottes Liebe und Gnade offenbar.

Unter dem Kreuze wird uns so recht die Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes groß. Nur unter dem Kreuze können wir bekennen: „Ich habe gesündigt gegen Gott!" Nur unter dem Kreuze sehen wir, wie Jesus die Sünde straft, verurteilt und den Sünder sühnt. Er hat es so bestimmt, daß die Erlösung von der Sünde durch den Tod Christi geschehe. Aus Liebe zu dem Sünder stieg Gott vom Himmel herab und bestrafte die Sünde am Kreuze. In den Worten: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" sehen wir den Höhepunkt der Erlösungsliebe. Dort sehen wir den eingeborenen Sohn Gottes ganz verlassen, sogar Gott-verlassen, um des Sünders halber. Indem er am Kreuze auf Golgatha zwischen den Uebeltätern gekreuzigt wurde, stellte er sich ganz auf unsere Seite, auf die Seite des Sünders — nicht um die Sünde zu verteidigen, sondern um sie zu sühnen.

Wenn wir dieses anfangen zu verstehen, dann fangen wir an zu verstehen, wie es mit der Liebe, Güte und Barmherzigkeit Gottes beschaffen ist, aber auch, was Gerechtigkeit bedeutet. Wir werden am Kreuze bis in den Staub und Tod verurteilt, dann aber auch zugleich emporgehoben und gestärkt. Da unter dem Kreuze sehen wir erst, wie abscheulich und widerwillig wir in den Augen Gottes erscheinen müßten; dann aber wieder, wie wertvoll wir doch in seinen Augen erscheinen, wenn er bereit ist, solchen Preis für uns zu zahlen. Wenn ich dieses anfange zu begreifen, wenn ich dieses annehme für mich, dann stehe ich im Glauben. Der Glaube ist eine Gabe des Heiligen Geistes. Glaube und Heiliger Geist gehen nicht zu trennen. Von Gottes Seite wirkt der Heilige Geist; von meiner Seite arbeitet der Glaube. Aber auch der Glaube kann nicht handeln, ohne die Kraft des Heiligen Geistes. Nur Gott kann auch das Herz des Menschen ändern, willig machen, sich Gott zu übergeben. Wenn es dem Kreuze gelungen ist, unsere Ichhaftigkeit zu zerstören, unseren Stolz zu berechen, unsere Sünden bis zum letzten Punkte aufzudecken, nur dann kann der Heilige Geist seine heilende, vergebende Kraft einsetzen. Im Kreuze liegt der Zusammenbruch, im Heiligen Geiste die Wiedergeburt, die Wiederherstellung zu dem, was wir nie vorher waren: Gotteskinder. Nun stehen wir dem vollen Wirken des Heiligen Geistes zur Verfügung.

3. Die Wiedergeburt.

Die Wiedergeburt kann nur geschehen, wo der Tod des alten Menschen geschehen ist. Das Kreuz ist der Gerichtsort über das alte Leben, über die Sünde des Menschen: Der göttliche Tod für den sündigen Menschen. Nur unter dem Kreuze kann man so weit kommen, daß man mit Paulus ausrufen kann: „Ich lebe aber; doch nicht ich, sondern Christus lebt in mir" (Gal. 2, 20a). Der Herr Jesus selbst sagt dem Nikodemus, daß niemand in das Reich Gottes eingehen kann, ohne die Wiedergeburt erlebt zu haben. Verschiedentlich hat Jesus dieses gesagt und klar gemacht, daß eine übernatürliche Geburt erforderlich ist, um in das Reich Gottes eingehen zu können. „Wieviele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben; welche nicht von dem Geblüt noch von dem Willen des Fleisches noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." Petrus schreibt: „Als die da wiedergeboren sind nicht aus vergänglichem, sondern aus unvergänglichem Samen, nämlich aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibt" (1. Petri 1, 23).

Wir sehen also, daß diese Wiedergeburt zustandekommt, wenn es dem Heiligen Geiste gelingt, die Arbeit im Menschen zu vollführen. Zwar sind wir Christen berufen, das Wort zu verkündigen, denn der Glaube kommt aus der Predigt, die Predigt aber kommt aus dem Worte Gottes. Aus dieser Neugeburt heraus strömen nun auch die Früchte des Geistes, die jetzt aus dem natürlichen Herzensacker wachsen, den der Heilige Geist vorbereitet hat. Die neuen guten Früchte kommen aus dieser neuen Natur, die Christus durch den Heiligen Geist in der Wiedergeburt in den Menschen gelegt hat.

Hier müssen wir nun noch einen Gedanken hinzufügen. Wir haben klar gesehen, daß es der Heilige Geist ist, der von der Sünde überführt, das Leben zerbricht, es wieder heilt und wieder neugestaltet. Wir „wissen", wie oft gesagt wird, wie der ganze Vorgang geht. Und doch müssen wir hier bekennen, daß der ganze Vorgang der Wiedergburt wiederum so hoch und göttlich ist, daß wir nie hier auf Erden die volle Tiefe erkennen werden. Wir erfassen die Wiedergeburt im Glauben, wir lehren und erklären sie, wir fordern auf zur Bekehrung und helfen, den Weg zu finden. Aber nie sind wir Menschen es, die es bewerkstelligen, es ist Gott. Deshalb ist der Glaube so notwendig.

Weiter müssen wir hier gestehen, daß, obzwar die Wiedergeburt geschehen ist, der Mensch eine neue Natur im inneren erhalten hat, und er ein Gotteskind geworden ist, der alte Mensch dennoch bestehen bleibt, und nun fängt der Kampf zwischen „Geist" und „Fleisch" an. Jeder Christ muß jeden Tag aufs neue den Kampf im Geiste gegen das Fleisch aufnehmen. Der innere Mensch wird vom Fleische beeinflußt. Kolosser 3, 1—17 gibt uns eine sehr klare Beschreibung dieses Kampfes. „Nun aber leget alles von euch ab: den Zorn . . . Lüget nicht untereinander; ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an, der da erneuert wird zu der Erkenntnis nach dem Ebenbilde des, der ihn geschaffen hat" (Verse 8—10). Dieser Kampf ist oft sehr schmerzlich. Aber wir müssen erkennen, daß Gott diesen Weg für uns vorgesehen hat, damit wir als seine Kinder, wie einst Christus, in der Welt mit den anderen das Leid und die Not tragen, damit das Erlösungswerk durch die Gemeinde weitergetragen werde, in der Verkündigung des Wortes, und in der Reinigung der Gotteskinder. Deshalb weiß auch das Gotteskind, daß es immer wieder zum Kreuze eilen darf, wo es Vergebung und Errettung empfängt, wo dann der Heilige Geist auch immer wieder seinen Balsam auf die wunden Stellen legen kann.

4. Die Rechtfertigung.

Das ganze Problem liegt in der Sünde des Menschen. Sünde meint, daß der Mensch sich ganz von Gott abgetrennt hat. Die Rechtfertigung ist notwendig, jedenfalls vor seiner eigenen Heiligkeit, vor den Engeln und auch vor dem bösen Feind. Paulus spricht von „der Gesinnung Christi", die er hatte, bevor er die Herrlichkeit des Vaters verließ. Diese Gesinnung machte es möglich, daß er den Himmel verließ. Diese Gesinnung machte ihn demütig, er erniedrigte sich selbst, ja bis zum Tode am Kreuz. Diese Gesinnung, sagt Paulus, müssen wir auch haben. In demütiger Stellung und Hingabe vor Gott, wenn wir das Erlösungswerk Jesu annehmen, liegt unsere Rechtfertigung. Die Rechtfertigung hat nichts, das man Gott bringen könnte, sie ruht einzig und allein in der Tat Christi. Die Rechtfertigung ist eine Tat Gottes, der wir vertrauen, wo wir uns ganz in Jesus Christus aufgehen lassen. Paulus sagt: „Und in ihm erfunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz, sondern durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird" (Phil. 3, 9).

Christi Blut und Gerechtigkeit,
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid;
Damit will ich vor Gott besteh'n,
Wenn ich zum Himmel werd eingeh'n.

MBG - Mission und Dienst

Unerschüttert von der Tragik

Eine der traurigen Tatsachen unserer Zeit ist die, daß eine große Anzahl von Menschen fast gänzlich unberührt bleibt von den bildlichen und statistischen Beschreibungen der traurigen Lage leidender Menschen. Ist die Zahl — 10 Millionen Flüchtlinge in Indien — zu groß, um es zu begreifen? Haben wir das fliehende Kind; die Entwürdigung des von Soldaten vergewaltigten Mädchens, die Trauer des Mannes, dessen Frau an der Cholera starb, die Hoffnungslosigkeit der Menschen, die nicht den kleinsten Hoffnungsschimmer auf ihrem Horizont sehen, da sie nie von Christi Liebe, Vergebung und lebenbringendem Opfer gehört haben, aus den Augen verloren?

*

Fortschritt in Uruguay

Zwölf Personen nahmen Christus als ihren Erlöser an, als Herman Buller während der Osterwoche in Montevideo, Uruguay, Versammlungen abhielt. Weitere zwölf bekehrten sich in der Sarandi-Kolonie, wo Prediger Preza Versammlungen hielt. Ein Taufffest wurde in Montevideo für zwei Täuflinge gehalten, die sich schon früher bekehrt hatten.

*

Ich sah Gott am Werk

(Dieser Aufsatz erschien im Blatt der portugiesischen MB-Konferenz „Novas de Alegria", das heißt Frohe Botschaft.)

Durch Gottes Gnade nahm ich an dem ersten Feldzug der sogenannten Vorstoß-Evangelisation teil.

1. Ich sah Gott am Werk! Als die Einladung erging, trafen die Menschen ihre Entscheidung und nahmen das Heil in Christus an. Obwohl ich nicht die genaue Anzahl weiß, glaube ich, waren es etwa 100 Personen, die seelsorgerliche Betreuung erhielten.

2. Ich sah, wie Gott die Gebete seiner Kinder erhört! Schon seit einigen Wochen hatten wir Arbeiter in Sao Paulo für diesen Feldzug gebetet. Wir

beteten für unbekehrte Freunde. Dem Herrn sei Dank. Wir durften an jedem der vier Abende Ungläubige aus Campo Belo mitnehmen, die hörten und sich beteiligten, wie es in unserer Gemeinde nie möglich gewesen war.

3. Ich sah wie Gott segnete! Es gab Schwierigkeiten. Am Anfang funktionierte der Lautsprecher nicht recht. Der Verkehr durch Sao Paulo ist immer ein Problem. Ein Mitglied des Teams begab sich um 5.00 Uhr nachmittags auf den Weg und kam um 8 Uhr auf der Versammlung an. Doch der Herr segnete und der Saal war an jedem Abend überfüllt.

4. Ich sah Einheit! Der Herr schenkte den Mitgliedern des Teams eine Harmonie, die einfach großartig war. Bruder Walter Rempel hatte das Vorrecht, zu arbeiten und die Verantwortung einzuteilen, wie er es für gut befand.

5. Ich sah ein Durchdringen! Die Bewohner des Stadtteiles, wo die Versammlungen stattfanden, wurden besucht und eingeladen, ohne Widerstand zu offenbaren. Besuche, die während dem Feldzug gemacht wurden, waren fast ohne Ausnahme annehmbar. Bruder Rudolf Friesen und ich wollten unsern Nachbarn besuchen und beteten zuerst in unserm Heim. Während wir beteten kam gerade der Nachbar zu uns an die Tür, und wir durften ihm das Evangelium erklären.

An einem Abend schloß der Leiter des Zirkus, der keinen Häuserblock vom Bethaus entfernt war, seinen Zirkus und kam zur Versammlung.

Brüder, laßt uns jeglichen Gedanken daran aufgeben, daß wir nichts von wahrem Wert im Reiche Gottes tun können. Gott ist bereit, von uns Gebrauch zu machen und durch seine Gnade dürfen wir Menschen gewinnen. Wir wollen uns vereinigen, um das Evangelium, um die Verkündigung des Wortes und im Gebet, in hingebender, schwerer Arbeit, und wir können Dinge erreichen, die über unsere Träume hinausreichen zur Ehre Gottes und zur Errettung derer, die noch verloren sind.

James P. Wiebe, Brasilien

*

Ein junger Prediger wurde in Brasilien ordiniert

Der 26. März 1972 war für uns ein großartiger Tag. Auch war es heiß. Die Gemeinde im Stadtteil Jardim Santo Antonia von Sao Paulo (früher Santo-Amari-Gemeinde genannt) hatte diesen Tag zur Ordination ihres Leiters Peter Unruh gewählt.

Im Jahre 1963 zogen James Wiebes nach Santo Amaro mit der Absicht, dort eine Gemeinde zu gründen. Mehrere Jahre später übernahmen Victor Arndts die Arbeit. Die Gemeinde lud Peter Unruhs im Jahre 1969 ein, ihnen als Pastor zu dienen, als Geschwister Arndt in den Radiodienst auf HCJB, Quito, Ekuador, traten.

Mit finanzieller Hilfe aus Nordamerika war es James Wiebe möglich, ein Grundstück zu kaufen und ein zeitweiliges, hölzernes Bethaus zu errichten. Es mußte aus Holz gebaut werden, da nicht genügend Geld zur Verfügung stand, mit Ziegeln zu bauen. Es war zeitweilig, da die Stadt keine bleibenden hölzernen Bauten erlaubt. Das zeitweilige Bethaus diente der Gruppe bis zum Jahre 1970. Endlich duldete die Stadt es nicht länger, obzwar die Gemeinde immer noch nicht genügend Mittel für ein dauerhaftes Gebäude zur Verfügung hatte. Das könnte wohl 15,000 bis 20,000 Dollar kosten.

Was tun? Sie verkauften das Grundstück für Bargeld und kauften ein billigeres im Stadtteil Jardim Santo Antonio, etwa ein bis eineinhalb Meilen entfernt, und fingen zu bauen an. Sie legten hinzu, was sie durch die Jahre gesammelt hatten, und sie erhielten eine zusätzliche Summe von $1,500 von Mission und Dienst.

Nun war das Gerüst für das erste Stockwerk fertig. Die Drahtanlage war zeitweilig, die Wände nur uneben verputzt, und der Fußboden einfach Zement. Doch nachdem sie jahrelang in einer Garage, in einer Fabrik, einem zeitweiligen hölzernen Bethaus, im Heim eines Mitgliedes und kürzlich in einer alten hölzernen Schule zum Gottesdienst zusammengekommen waren, durfte die Gemeinde endlich im eigenen Gebäude zusammenkommen. Es war eine Zeit der Freude trotz der harten Bänke und der Hitze.

Am Sonnabend vor der Ordination hielt der Exekutivausschuß der einheimischen Konferenz in Sao Paulo eine Sitzung, um verschiedes zu ordnen, besonders im Zusammenhang mit der Vorstoß-Evangelisation. Sie blieben bis Sonntag und beteiligten sich an dem Programm.

Auch die Nachbargemeinden halfen. Die Campo-Belo-Gemeinde, wo James Wiebes jetzt arbeiten, sandten ein Männerquartett. Die deutschsprachige Gemeinde war durch ihren Chor vertreten, der drei passende Lieder sang, und der Pastor leitete die Anwesenden in einem der Weihegebete. (Der Pastor Heinrich Löwen besuchte im Zusammenhang mit der Vorstoß-Evangelisation im letzten Herbst Nordamerika.)

Der Hilfsleiter Manoel da Silva leitete die Versammlung. Nach dem Gesang, Bibellesen, dem Opfer, Musik, der Liturgie, den Weihegebeten und der Predigt gab er Gelegenheit, Peter und Hildegard Unruh zu begrüßen. Jeder der anwesenden Gemeindeleiter übergab einen Gruß von seiner Gemeinde. Auch mehrere andere Besucher übergaben Grüße. Endlich grüßte Peters Vater seinen Sohn in gebrochenem Portugiesisch und umarmte ihn. Ihm standen Freudentränen in den Augen, und solche waren mir nicht fern.

Die Feier dauerte fast zwei Stunden. Es war zu lang. Doch obwohl das Haus nicht fertig war und die Versammelten schwitzten, war es ein herrliches Ereignis, denn wir waren uns der Gegenwart Gottes bewußt.

John Klassen

*

Ein neues Wort auf dem Gebiet der Mission

Ein neues Wort wird in der Mission gebraucht. Ich sah es zum ersten Male vor einigen Wochen in der Ausgabe vom März 1972 von „Church Growth Bulletin" (Gemeinde-Wachstum-Nachrichten). Als J. H. Epp von der Tagung der Evangelical Foreign Missions Association (Verein Evangelischer Auslandsmissionsgesellschaften) zurückkam, sagte er, daß es schon oft gebraucht werde von Personen, die in der evangelischen Mission tätig sind. Das Wort, es sind eigentlich Wörter, lautet: „Die Vierte Welt."

Um die Bedeutung des Ausdruckes „Die Vierte Welt" zu verstehen, muß man wissen, wo die Erste, Zweite und Dritte Welt zu finden sind.

Die Erste Welt ist besser bekannt als die Alte Welt. Dieses war Europa und die Länder der Bibel im Nahen Osten. Dieses war die Wiege der Zivilisation. Es ist der Ort, wo die Menschheit ihren Anfang nahm. Wir sprachen von den Gebräuchen der Alten Welt und von Immigranten aus der Alten Welt, als der Andrang nach Nordamerika auf dem Höhepunkt stand.

Die Zweite Welt war die Neue Welt, Nordamerika, wo man ansiedeln und von Neuem anfangen konnte. Als mein Großvater vor weniger als hundert Jahren nach Kansas kam, war es neues Land. Es mußte besiedelt werden.

In jüngster Zeit ist die Dritte Welt mehr in die Augen gefallen. Dieses ist die Welt der sich entwickelnden Kontinente — Südamerika, Afrika und Asien. Dieses war die Welt, die für die gläubige Gemeinde von besonderem Interesse war, denn sie standen im Brennpunkt der Missionstätigkeit der Gemeinde. Zuerst waren es die Bahnbrecher der Mission, solche wie Carey und Livingstone, die aus der Alten Welt nach der Dritten Welt reisten. Bald erkannten die Gemeinden in der Neuen Welt ihre Gelegenheit und begannen die Missionstätigkeit in der Dritten Welt, so daß mehr Missionare aus Nordamerika in den letzten hundert Jahren ausgesandt wurden als aus der Alten Welt seit Christi Zeit gesandt wurden.

Doch wo ist die Vierte Welt? Die Vierte Welt schließt alle die Menschen ein, davon abgesehen, wo ihr Wohnort ist, die sich noch zu Christus bekehren müssen. Es ist die Welt der Ungläubigen, überall.

Vor zwei Wochen versammelte sich die Behörde für Mission und Dienst und die Evangelisationsbehörden von Kanada und aus den Vereinigten Staaten zu einer Sitzung, um festzustellen, wie wir zusammenarbeiten können. Infolge der Sitzung entstand die Ueberzeugung, daß (1) wir in derselben Arbeit stehen — das Pflanzen von Gemeinden und Evangelisation — überall, und daß Gott überall dieselben Methoden gebraucht. (2) Wir gelobten das Werk überall zu unterstützen.

Niemand gebrauchte den Ausdruck „Vierte Welt" auf jener Sitzung, doch war es klar, daß der Herr die leitenden Brüder unserer Bruderschaft bewog, die Welt des Unglaubens in Betracht zu ziehen anstatt einen abenteuerlichen entlegenen Ort als Zielscheibe seiner Zuneigung zu betrachten.

Vernon R. Wiebe, Generalsekretär

*

Reue, Bekenntnis und Abendmahl in Brasilien

Letzten Sonntagmorgen nahmen wir in der Vila-Guaira-Gemeinde in Curitiba am Abendmahl teil. Ehe es ausgeteilt wurde, gab Pastor Horst den Mitgliedern einige Minuten Gelegenheit zum Zeugen. Eine junge Frau stand auf und bekannte, daß ihr Betragen auf einer Geburtstagsfeier während der Woche nicht ein christliches Zeugnis gewesen sei. Sie bat um Vergebung. Die Mitglieder waren bereit zu vergeben und sie in die Gemeinschaft aufzunehmen. Doch wurde bemerkt, daß diese Schwester in den letzten Monaten die Versammlungen nicht treu besucht habe. Sie wurde in Liebe ermahnt, und es wurden ihr mehrere Bibelverse als Aufmunterung mitgegeben.

Eine andere Dame bekannte, daß sie ihre Kinder beschuldigt habe, aus ihrer Handtasche Geld genommen zu haben. Später entdeckte sie, daß eine Mitarbeiterin es gestohlen habe. Der Pastor fragte sie, ob sie diesen Fehler den Kindern bekannt habe und betonte, wie wichtig es ist, daß wir uns bei den Kindern entschuldigen, wenn wir als Eltern Fehler gemacht haben oder sie ungerecht getadelt haben. Ohne eine Predigt nahmen wir das Brot und den Wein zu uns und schlossen den Gottesdienst mit Gebet und einem Lied.

Der Heilige Geist war gegenwärtig. Meine Tränen wollten nicht aufhören. Ich war tief gerührt und gestärkt von der Demut, die wir hier bemerkt hatten. (Ich erinnerte mich an ein ähnliches Erlebnis mit unsern Kindern und bereute es. Ich ließ das Mittagessen warten bis wir alles in Ordnung gebracht hatten.) Ich dankte Gott, daß ich dieses erleben durfte.

Ist dieses das Geheimnis zum Wachstum dieser Gemeinde? An den letzten beiden Sonntagen bekehrten sich sechs Jugendliche. Dieser Geist der völligen Offenheit und Wahrheit ist großartig. Der Pastor sagte, er sei dessen nicht gewahr gewesen, was geschah. Vielleicht wäre es genug gewesen, wenn diese Leute nur „dem Herrn bekannt" hätten. Nein, indem sie es mitteilten, haben sie andern geholfen, und mir war auch geholfen!

SIGHTS
SOUNDS
COLOURS
Sensations

a
totally new experience
that's AFRICA!

Also included, glimpses of
Holland, Israel and Rome

We leave
Sept. 27
for
3 weeks.

G. J. Lohrenz

Join us, won't you, for a
totally new experience!

IT'S ALL AT
Menno Travel Service
(2 offices to serve you)
851 Henderson Hwy., Winnipeg
32060 South Fraser Way
Clearbrook, B.C.

Der Kraduna

Erzählung aus Ostgrönland von

Kristen Bang

(7. Fortsetzung)

Schließlich fiel Lars Blick auf seine eigenen Kleider, die auf einem Gestell über dem Kessel zum Trocknen hingen. Es kam ihm seltsam vor, seine Kleider dort hängen zu sehen: Er begriff plötzlich, daß er nun hierher gehörte, in dieses merkwürdige Haus, unter diesen sonderbaren Menschen, mit denen er nicht reden konnte. Wie sollte er nur wieder zu seiner Großmutter kommen? Vielleicht kam er nie mehr heim! Ob er wohl immer hier bei diesen fremden Menschen in diesem schmutzigen Haus mit dem durchsichtigen Dach bleiben mußte, da keiner ihn verstehen und mit ihm reden konnte?

Ihm war bange ums Herz. Schließlich schlief er wieder ein.

Als er erwachte, waren zwei Männer in den Raum gekommen; der eine mußte sehr alt sein, denn sein Gesicht war so runzlig wie das des Alten in Scoresbysund.

Jetzt stand der Kessel auf dem Boden, und die zwei Männer, das junge Mädchen mit dem langen, schwarzen Haar, sowie Akraluk und eine Reihe Kinder hockten darum herum, fischten Fleischbrocken aus der heißen Suppe, stopften sie in den Mund und schnitten die Fleischstücke mit großen Messern direkt unter der Nase ab; sogar die kleinen Kinder fochten mit großen Messern.

Es duftete stark nach warmem Fleisch, und plötzlich spürte Lars, daß er schrecklich hungrig war. Die Schmerzen in Armen und Beinen hatten nachgelassen.

Er gab einen zaghaften Laut von sich, worauf alle zu ihm herüberschauten. Auch der alte Mann warf ihm einen forschenden Blick aus seinen schmalen, schwarzen Augen zu.

Die Frau sagte etwas, fischte ein Stück aus dem Kessel und reichte es Lars hinüber. Er setzte sich auf, nahm das Fleisch mit den Fingern, obgleich es heiß und fettig war. Und da ihm keiner einen Teller oder eine Gabel reichte, steckte er das Fleisch in den Mund und biß tüchtig ab.

Aber pfui, wie scheußlich das schmeckte! Er spuckte es mit allen Zeichen des Ekels aus. Und wie sie ihn nun wieder alle auslachten — groß und klein! Das Gelächter schien kein Ende nehmen zu wollen.

„Habt ihr kein anderes Essen?" fragte er auf dänisch. Da lachten sie, daß es schallte.

„Habt ihr kein Brot oder dergleichen?" fragte er verärgert, weil sie ihn ausgelacht hatten.

Das schien sie nur noch mehr zu belustigen. Lars fand das nun wirklich verdrießlich. Er kehrte sich zur Wand und zog sich das Fell über den Kopf. Das Lachen dröhnte ihm noch eine Weile in den Ohren.

Als eine geraume Zeit vergangen war, blinzelte Lars unter dem Fell hervor. Der Kessel hing wieder an seinem Platz, und keiner dachte offenbar mehr an Lars. Die Männer waren hinausgegangen, auch die Mehrzahl der Kinder, nur das junge Mädchen lag und schlief weiter unten auf der Pritsche. Die Frau hatte ein kleines Kind auf dem Schoß und gab ihm zu trinken.

Alle andern hatten also fertig gegessen, und niemand dachte an ihn! Sie mußten doch noch anderes Essen haben als das eklige braune Fleisch. Lars fühlte sich sehr hungrig und außerdem schlecht behandelt. Daheim bei Großmutter hätte er Pfannkuchen mit Gelee bekommen.

Pfannkuchen! Leberpastete! Fleischklöße! Kartoffeln! All das herrliche Essen, das er daheim bekam. Milch! Käse. Immer nur mußte er ans Essen denken.

Ihm tat der Magen weh vor Hunger, und er war dem Weinen nahe. Aber niemand schien ihm etwas geben zu wollen.

Schließlich konnte er es nicht mehr aushalten. Er setzte sich auf und schaute verlangend nach dem Kessel hin.

Die Frau lächelte ihm zu, sagte etwas, dann zeigte sie auf den Kessel.

Lars nickte eifrig. Lächelnd nahm die Frau ein Stück Fleisch heraus und warf es ihm zu. Er fing es auf und, ohne weiter nachzudenken, biß er davon ab und begann zu kauen. Wohl schmeckte es sonderbar, aber es ließ sich wenigstens essen. Es tat gut, etwas in den Magen zu bekommen. So aß er das ganze Stück auf. Am scheußlichsten schmeckte das Fett. Aber er schluckte es tapfer hinunter.

Nun war er durstig geworden. In der Ecke stand ein großer Eimer mit Wasser, aus dem die andern getrunken hatten. Aber er konnte doch nicht hingehen, splitternackt, wie er war.

So zeigte er auf seine Kleider. Die Frau verstand ihn sofort. Sie legte den Säugling beiseite, nachdem sie ihn gut wieder in das Fell gehüllt hatte. Dann erhob sie sich und nahm Lars Kleider herunter, die bereits trocken und durchgewärmt waren.

Es war angenehm, die eigenen Kleider wieder auf dem Leibe zu haben, die schönen, grauen Kniehosen, das rotkarierte Hemd, den grauen Pullover, die wollenen Sportstrümpfe und die Gummistiefel. Nun ging er hin und trank eine ganze Kelle voll Wasser, worauf er den Vorhang beiseite hob und ins Freie ging.

Er sah jetzt, daß das, was er für ein Haus gehalten hatte, in Wirklichkeit ein Zelt aus zusammengenähten Seehundsfellen war. Und dicht daneben standen noch zwei andere Zelte, das eine aus rotkariertem Baumwollzeug und das andere aus gewöhnlichem weißen Leinen.

Vom Strand her lief ihm ein gleichaltriger Junge entgegen, und hinter ihm her rannten mehrere andere Kinder. Der Junge lächelte ihm zu. „Sadu", sagte er und zeigte auf sich.

Es dauerte nicht lange, da war Lars schon gut Freund mit Sadu. Sie gingen zusammen ans Wasser und liefen zwischen den Steinen umher. Sadu zeigte ihm seine Hunde und versuchte, deren Namen seinem neuen Freund beizubringen.

Eine ältere Frau stand über einen Seehund gebeugt und war dabei, ihn auszunehmen und zu zerteilen. Eimer und Schalen standen rund um sie her. Sie waren mit Fleisch, Speck und Därmen bereits gefüllt. Kinder standen erwartungsvoll dabei. Hin und wieder steckte sie ihnen ein Stück Darm zu, das die Kleinen — roh und blutig, wie es war — mit allen Anzeichen des Wohlbehagens verzehrten, obwohl noch nicht einmal der Darminhalt entfernt worden war.

Es schauderte Larsajk, als er das sah.

Eine andere Frau hatte ein Seehundsfell mit Hilfe von kleinen Knüppeln ausgespannt. Sie lag auf den Knien daneben und reinigte es mit einem breiten, halbrunden Messer von Blut und Fett.

Es gab so viel Neues und Sonderbares zu sehen, daß Larsajk kaum Zeit fand, an sich selbst und seinen Kummer zu denken.

Der Wohnplatz lag auf einer vorspringenden Landzunge am Meer. Auf der andern Seite schnitt ein Fjord tief ins Gebirge ein. Kleine Eisstücke in den eigenartigsten Formen segelten darauf umher und spiegelten sich in dem klaren Wasser.

Auf einem Platz zwischen den Zelten brannte ein Feuer aus Heidekraut, und eine Familie saß um einen Kessel und aß gekochten Fisch. Larsajk näherte sich zögernd; er hatte eine besondere Vorliebe für gekochten Fisch.

Die Frau winkte ihm, näher zu kommen; sie zog einen kleinen, dampfenden Fisch aus dem Kessel und gab ihn Lars. Der aß ihn mit Behagen. Die Leute lächelten ihm zu, und er bekam noch einen. Endlich war er wirklich gesättigt.

„Danke", sagte er, worauf die Grönländer lachten und wiederholten: „Danke — — danke — —."

Dann ging Lars wieder mit Sadu an den Strand. Auf einem Gestell lagen einige Kajaks. Voll Stolz zeigte Sadu auf eines der Boote, und gleichzeitig tippte er gegen seine Brust.

Larsajk verstand, daß dies Sadus eigener Kajak war. Ach, wenn er doch auch ein solches Boot besäße!

VII.

In Markorsis Zelt hatten sich die Männer versammelt. Da war Markorsi selbst. Er saß auf der Pritsche und ließ die Beine über die Kante baumeln. Auf der Seitenbank hockten zwei Männer, der alte Itulik, Markorsis Vater, und dann ein jüngerer Fänger, Willimi, Eigentümer des rotkarierten Zeltes. Auf einer Kiste weiter oben saß Pete, dem das weiße Zelt gehörte. Er war schlank, zierlich und zeigte mehr indianische Züge als die andern. Akraluk stand neben dem Ausgang, und im Hintergrund auf der Pritsche war Gundine mit ihrer Lampe beschäftigt. „Wie lange will dieser Kraduna bei uns bleiben?" fragte Itulik. „Wie lange, meinst du, ihn mit deinen eigenen Kindern ernähren zu können, Markorsi?"

„Wir haben Fleisch genug", antwortete Markorsi. „Der Fang ist gut in diesem Sommer. Viele Bündel getrockneter Fische hängen daheim auf dem Wohnplatz."

„Ja, aber zum Winter? Ein Junge ißt viel — und nützlich ist er noch nicht."

„Palasé* würde sehr böse werden, wenn wir den kleinen Kraduna nicht gut behandelten", wandte Pete ein.

„Der Pfarrer, ach was, Pfarrer!" murrte Itulik.

„Ich fahre vielleicht zum Frühling nach Tassida, wenn die Fjorde passierbar und die Tage heller sind", bemerkte Willimi.

„Der Junge hält eine solche Fahrt nicht aus. Das weißt du ganz gut", warf Itulik in ärgerlichem Ton dazwischen.

Markorsi sagte ruhig und bestimmt: „Der Kradunajunge ist nun einmal hier. Akraluk und Sadu haben ihn gefunden. Natürlich soll er bei uns wohnen, bis wir ihn in Tassida wieder abliefern können."

„Ja, ja — wenn du meinst, daß du Fleisch genug hast, um noch einen Mund satt zu machen", murmelte Itulik.

„Einer mehr oder weniger — — —", flocht Gundine ein.

„Einen Kraduna muß man gut behandeln", meinte Pete. „Er hat mächtige Verwandte im Lande der Kradunen."

Willimi nickte Zustimmung.

„Außerdem kommen wir im Sommer ja selber nach Tassida", sagte Gundine. „Wie nett, wenn wir da einen Kraduna vorzeigen können, den wir im Wasser aufgefischt haben. Die werden Augen machen!" Sie lächelte bei diesem Gedanken.

„Vielleicht werden sie Markorsi dafür belohnen", meinte Pete.

„Ach was, Belohnung", rief Gundine, „aber bewundern werden sie Markorsi und Akraluk — ja uns alle zusammen!"

(Fortsetzung folgt)

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkauf für

PAKETE NACH RUSSLAND

bei

VEGA

OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED

950 Main St., Winnipeg 4, Man

Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway — Winnipeg, Man. R2G 1L3

Telefon: 334-4311

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

John Koehn †

(Clearbrook, B.C.)

Das Bethaus der Clearbrook-MB-Gemeinde füllte sich am 21. April 1972 mit Trauergästen, die kamen, um Br. John Koehn das letzte Geleit zu geben. Ihn hatte der Herr nach kurzem Leiden heimgerufen. Während leise die Orgel gespielt wurde, wurde der Sarg hereingebracht, gefolgt von der Trauerfamilie. Nachdem unser Pastor, Br. Herman Lenzmann, gebetet hatte, verlas er Joh. 11, 25—27, begrüßte die Versammlung und richtete Worte des Trostes an die Trauerfamilie. Das schöne Lied: „Nimm Jesu meine Hände" wurde von ihren Kindern, Jake und Aggie Schmidt, gesungen.

Zu seiner Botschaft las Br. H. Lenzmann Ps. 17, 15. Er führte aus, daß, da sich die Lippen des Bruders geschlossen haben, die Bibel weiter für ihn spricht: 1. Hier hat er die Güte und die Barmherzigkeit des Herrn geschmeckt — dort wird er satt werden. 2. Hier hat er geglaubt — dort wird er, gekleidet in Christi Gerechtigkeit, sein Antlitz schauen, wenn er an seinem Bilde erwacht. Der Männerchor sang das Lied: " I want to be there at the Roll Call."

Br. Heinrich G. Thielman zeigte an Hand von Offb. 7, 9—17, den herrlichen Zustand der Erlösten, die angetan mit weißen Kleidern und mit Palmen in ihren Händen, vor dem Stuhl und vor dem Lamm stehen. Viel Trübsal und Leid war ihr Los auf dieser Erde. Sie haben ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen. Im Himmel sind nun ihre Leiden zu Ende und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Die Versammlung sang nun das Lied: „Hier auf Erden bin ich ein Pilger." Br. H. Lenzman verlas das Lebensverzeichnis. Nachdem der Männerchor das Lied „Jesus, Heiland steure du" gesungen hatte, leitete Br. H. Thielman im Schlußgebet. Nach der Leichenschau wurde die entseelte Hülle zur Beerdigung zum Yarrow-Friedhof gebracht.

Lebensverzeichnis:

Mein lieber Gatte und Vater unserer Kinder, John Koehn, wurde am 2. April 1903 in Alexanderfeld, Sagradowka, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren David und Helena Koehn, geb. Fast. In Alexanderfeld verlebte er seine Kinder- und Jugendjahre und ging dort zur Schule. In seinem 17. Lebensjahre, 1919, wurde er bekehrt und am 20. Juli 1924 von Prediger Jacob Janzen getauft und in die Evang. MB-Gemeinde zu Orloff aufgenommen.

Am 7. August 1925 reichte er mir, Maria Janzen, die Hand fürs Leben. Prediger Jacob Janzen traute uns. Der Trautext war Joh. 21, 15—17. Im Oktober 1926 kamen wir nach Kanada und fanden unser Heim in Niverville, Man. Nachdem wir zwei Jahre bei Gretna und LaSalle auf der Farm gearbeitet hatten, gründeten wir unser Heim in North Kildonan, Winnipeg. Dort schlossen wir uns der MG-Gemeinde an und durften viel Segen genießen. In Winnipeg war mein Mann in der Bauarbeit tätig. Gesundheitshalber zogen wir im Mai 1946 von Winnipeg nach Yarrow, B.C., wo wir uns eine Beerenfarm erwarben und ein neues Heim fanden. Gelegentlich hat mein Mann auch noch gebaut. Er nahm regen Anteil an der Gemeinschaft der Gotteskinder und an dem Bau der Gemeinde. 1969 trat er in den Ruhestand, und wir zogen nach Clearbrook, B.C. Auch hier schätzte er die Gemeinschaft und diente dem Herrn mit Freuden.

Der Herr schenkte uns neun Kinder, sechs Söhne und drei Töchter, die alle, wie auch die Schwiegerkinder, ein Eigentum des Herrn sind. 1942 wurde er in der North-Kildonan-MB-Gemeinde als Diakon ordiniert und hat in allen drei Gemeinden mit Freuden in dieser Arbeit geholfen. Die ältesten drei Söhne stehen ebenfalls im Diakonendienst.

Einige Male schon mußte mein Gatte ins Hospital. Ostern durften wir als Familie seinen 69. Geburtstag feiern. Ganz unerwartet erlitt er am 7. April einen schweren Schlaganfall. Er konnte nicht mehr sprechen und seine rechte Seite war gelähmt. Am 18. April 1972 rief der Herr ihn heim; wir gönnen ihm die Ruhe.

Er ist 69 Jahre und 16 Tage alt geworden. Seine Eltern, drei Brüder und drei Schwestern sind ihm im Tode vorangegangen. Er hinterläßt mich, seine trauernde Gattin, Maria Koehn, 6 Söhne, 3 Töchter: David und Betty Koehn in Yarrow, B.C., John und Kay Koehn in Vancouver, Aron und Freda Koehn in Vancouver, Peter und Mary Kaethler in Vancouver, Vern und Helen Ratzlaff in Winnipeg, Jake und Aggie Schmidt in Winnipeg, All und Ruth Koehn in Richmond, B.C., Herb Koehn in Vancouver, 19 Enkelkinder, 2 Brüder: David Koehn in Vancouver und Peter Koehn in Yarrow und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernde Gattin und Kinder.

Geschrieben im Auftrage von H. Janzen, Korr.

Elfrieda Bartel †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Wenn in unserer Gemeinde ein Begräbnis stattfindet, so ist es gewöhnlich ein alter Erdenpilger, dann hört man sagen: Gut, daß der oder die hat sterben können, besseres wäre der Person nicht zu wünschen, doch dieses Mal war es gerade anders. Jetzt betraf es Elfrieda Bartel, 37 Jahre alt, in der vollen Blüte des Lebens. Sie klagte Abends über Kopfschmerzen; ihre Lage verschlimmerte sich rasch, sie mußte per Ambulanz ins Hospital gebracht werden, und am nächsten Morgen war sie eine Leiche.

Heute, den 12. März, war ihr Begräbnis unter großer Beteiligung. Unser Pastor, H. Harder, begrüßte die Trauerversammlung und betete. Ein Frauenchor sang Elfriedas Lieblingslied: "My Father planned it all."

Als erster Redner trat Dr. A. A. Dick auf, ein langjähriger Freund der Familie Bartel. Weil er Elfrieda persönlich kannte und sie bei ihm im Büro gearbeitet hatte, konnte er ihr ein sehr gutes Zeugnis geben. Elfrieda war um das Wohl anderer bedacht, nicht um ihr eigenes Wohl. Sie hat viel für die Gemeinde gearbeitet, im Chor mitgeholfen, in der Sonntagsschule, in dem Girls Club mit der Büroarbeit, immer war sie freundlich und hilfsbereit.

Als Textwort galt Psalm 116, 15, an welches er seine Bemerkungen anknüpfte. Von all ihrer Arbeit, die sie aufopfernd und willig getan hat, führte der liebe Gott einen Rekord und demnach ist die Belohnung. Der Redner erwähnte auch, wie Elfrieda ihre kranken Eltern gepflegt hatte, und als sie ihr Heim in Saskatoon aufgeben mußten und ins Rostherner Invalidenheim übergeführt wurden, da war es wieder Elfrieda, die die Eltern oft besuchte. Zuletzt folgte die Aufforderung, an den Tod zu denken, denn niemand weiß, wann der Tod den Menschen antritt, die Hauptsache ist, daß man bereit ist, seinem Gott zu begegnen.

Der Frauenchor sang: "O may my life." Pastor Harder zitierte Hebr. 9, 27—28. Diese Stelle war in ihrer vielgebrauchten Bibel neben vielen anderen Schriftstellen unterstrichen. Er betonte zwei Wahrheiten: Der Tod kommt für jeden Menschen. Man kann dem Tode nicht ausweichen und auch nicht entrinnen, und dann folgt das Gericht. Ein Gotteskind darf sich nicht vor dem Gericht fürchten, nur der Gottlose. Der Tod meint, hier einschlafen und oben erwachen. Der Chor sang: "Thanks for my redeemer."

Es wurde dann das Lebensverzeichnis vorgelesen. Die entseelte Hülle wurde dann nach Glenbush, Sask., gefahren, wo sie neben ihren Eltern beigesetzt wurde.

Lebensverzeichnis:

Elfrieda Bartel wurde am 6. September 1934 in Glenbush, Sask., geboren; sie ist als Kind oft sehr leidend und dem Tode sehr nahe gewesen. Als Sechsjährige nahm sie den Herrn als ihren Erretter an. Die folgenden neun Jahre waren für sie eine Zeit des Zweifelns, ein Auf und Ab in ihrem Glaubensleben. Im Jahre 1950, den 4. Juli, kam sie in ihrer geistlichen Not zu ihrer Mutter, und sie drang durch zum wahren Glauben, und im selben Jahre ließ sie sich auch taufen und wurde Glied der Glenbush-MBG.

Weil sie die Gabe des Singens hatte, hat sie im Chor und wo immer Gelegenheit war, mit Singen mitgeholfen. Sie bekam Anstellung in der medizinischen Abteilung im St. Pauls Hospital und hat dort zehn Jahre arbeiten dürfen.

Ihre Sorgen für die lieben Eltern in den letzten Jahren werden ihren Angehörigen noch lange in Erinnerung bleiben. In den Erweckungsversammlungen im letzten Winter sprach der liebe Gott in ganz besonderer Weise; sie war willig, dem Herrn ganz ihr Leben zu weihen und alles abzulegen, was ihr im Geistesleben hinderlich war.

Ihr innigstes Verlangen war, für den Herrn in die öffentliche Arbeit zu gehen. Sie meldete sich beim MCC und wurde angenommen, und im Juli sollte sie die Arbeit als Sekretärin im MCC aufnehmen.

Ihr Leben und ihr plötzliches Dahinscheiden sprechen eine laute Sprache zu denen, mit welchen sie Umgang hatte und auch zu den Familienangehörigen.

Ihr im Tode vorangegangen sind eine Schwester, drei Brüder, ein Neffe, ihr Vater im Juni 1967 und ihre Mutter im Dezember 1971. Es betrauern ihr Abscheiden drei Schwestern: Frau Jac. Isaak (Helen) in Medstead, Sask., Frau Gerhard Wiens (Erna) in Vernon, B.C., Frau John Siemens (Katie) in Medstead, Sask., ein Bruder, Henry Bartel in North Battleford, Sask., eine Schwägerin, Frau Melita Bartel in North Battleford, drei Schwager, acht Nichten, vier Neffen, Onkel, Tanten, Cousins und viele Freunde.

Is. Boldt, Korr.

John M. Hiebert †

(Winkler, Manitoba)

Br. John M. Hiebert wurde am 18. Oktober 1894 in Bergfeld, in der Nähe von Plum Coulee, geboren. Er starb am 16. April 1972 im Alter von 77 Jahren, nach einer längeren Krankheit.

In seinem 17. Lebensjahr bekehrte er sich, wurde im nämlichen Sommer von Prediger Johann Warkentin getauft und in die MB-Gemeinde zu Großweide aufgenommen.

Am 27. Oktober 1918 trat er in den Stand heiliger Ehe mit Helena Schroeder, mit der er 53 Jahre Freuden und Leiden geteilt hat. Der Herr segnete diese Ehe mit zwei Töchtern und zwei Söhnen. Sie gründeten ihr Heim auf der Farm in verschiedenen Distrikten, so wie in Großweide, Rosenort, 16 Jahre im Melba-Schuldistrikt und die letzten 22 Jahre in der Nähe von Lowe Farm, ehe sie im Jahre 1964 in den Ruhestand traten und nach Winkler zogen.

Br. Hiebert interessierte sich sehr für die Arbeit in der Gemeinde und in der Umgebung. Er war in Melba und Lowe Farm in der Jugendarbeit tätig. Da er Musik liebte, erfreuten ihn die 40 Jahre, die er im Gemeindechor sang. Er diente auch als Trustee elf Jahre im Melba-Schuldistrikt und auch einige Jahre im Lowe-Farm- und Hiebert-Schuldistrikt.

Wir als Familie erinnern uns an seine Leutseligkeit, an seinen jugendlichen Sinn, und an die vielen Stunden, die er mit dem Lesen der Bibel zubrachte. Sein Verlangen, seinem Herrn und Meister zu dienen, war der Anlaß, daß er verschiedene Dienste auf dem Winkler Bible Camp, nachdem er schon in den Ruhestand getreten war, leistete. Oft sagte er, daß die fünf Jahre in Verbindung mit dem Camp zu seinen besten Jahren gehör-

ten. Auch machte ihm die Arbeit im "Activity Centre" viel Freude.

Im Dezember 1969 erkrankte er und wurde ins Bethel Hospital in Winkler gebracht, wo er im März 1970 operiert wurde. Im Oktober 1971 wurde er wieder ins Hospital gebracht und operiert, aber seine Gesundheit ließ nach. Trotz seines Leidens blieb er heiter, vertraute und dankte Gott für seine Güte und Treue. Am 5. März 1972 mußte er wieder ins Hospital, von wo ihn der Herr am 16. April heimholte.

Es überleben ihn seine Gattin Helena, seine Tochter, Frau Abe C. Klassen (Elma), und ihr Gatte in Winkler, zwei Söhne, Allan und seine Gattin Kathy in Winnipeg, Art und seine Gattin Elva in Atikokan, Ontario, neun Enkelkinder, fünf Brüder: Jake in Rivera, Henry und Martin in Winkler, Dave und Corny in Plum Coulee, vier Schwestern: Lena (Frau Heide) im Salem-Heim in Winkler, Mary (Frau J. P. Gerbrandt) in Steinbach, Susie (Frau Fred Karlenzig) in Plum Coulee, und Anna (Frau Eidse) in Steinbach. Es gingen ihm im Tode voran: zwei Brüder, eine Schwester und eine Tochter Olga im Jahre 1959.

Seine Hinterbliebenen sind getröstet, indem sie wissen, daß er sich in der heiligen Stadt, die von Gott erbaut ist, befindet, wo keine Krankheit und keine Schmerzen mehr sind.

Die Begräbnisfeier für Bruder John M. Hiebert war am Donnerstag, dem 20. April, um 2.30 Uhr in der MB-Kirche zu Winkler. Br. J. M. Schmidt, der die ganze Feier leitete, las zuerst tröstende Verse aus Gottes Wort, 1. Thess. 4, 13—18. Der letzte Vers sagt: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander."

Eine Gruppe Sänger, die oft bei ähnlichen Begebenheiten singen, sangen zwei Lieder. „Wenn des Lebens Stürme tosen" sangen sie in Deutsch. In Englisch sangen sie: "Each Step I Take." Br. Hiebert liebte Gesang, und so stimmte die ganze Trauerversammlung in das Lied ein: „Kinder eines himmlischen Vaters." (Children of our Heavenly Father.)

Br. Hiebert machte sich in den letzten fünf Sommern auf dem Burwalde Camp sehr nützlich. Er machte notwendige Einkäufe und überwachte viel vom geschäftlichen Teil. Auch Schwester Hiebert machte sich da durch ihre Mithilfe sehr beliebt. Hier erwarben sie sich teure Freunde.

Br. James Nickel, der gegenwärtig in The Pas, Manitoba, wohnt und dort im Interesse der Inneren Mission arbeitet, brachte die erste Botschaft. Als Camp-Vorsteher in Burwalde hatte er Br. Hiebert kennen, lieben und schätzen gelernt. Sein Textwort, Matthäus 6, 25—34, las er in beiden Sprachen. Er zeigte uns an Hand von diesem Abschnitt, daß wir einen Gott haben, der da hilft und Beten erhört. Er segnet reichlich und ist auch ein Gott, der für uns sorgt. Damit tröstete er Schwester Hiebert. Er hatte Br. Hiebert als einen freundlichen, gefälligen Mann auf dem Camp gefunden, der da bemüht war, in der Nähe des Herrn zu wandeln. Besonders ernst nahm er es mit dem 33. Vers, wo es sagt: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes, so wird euch solches alles zufallen." Br. Hiebert war treu und freigebig, besonders mit seiner Zeit. Er betete stets und hatte einen inneren Frieden. Er verstand sich mit jung und alt auf dem Camp. Jetzt hat der Herr ihn in ein noch besseres Land versetzt, das da ewig besteht und nicht vergeht.

Das Männerquartett unter der Leitung von Br. J. J. Peters, das dem Bruder vorsang, als es noch in seinem Heim war, und später noch im Hospital, wohl vier Tage, ehe er starb, sang ein Lied, das der Bruder liebte: „Halt mich fest bei der Hand, o mein Heiland."

Br. John Block, Leiter in Carman, der auch sehr enge mit der Camp-Arbeit verbunden war, brachte die zweite Botschaft. Auch er las Verse in beiden Sprachen. Er stützte seine Gedanken auf Offenbarung 14, 13 und 1. Thess. 4, 13—17. Im 13. Vers sagt es: „Wir wollen euch aber nicht verhalten." Auf die Frage, wo Br. Hiebert ist, gibt Jesus die beste Antwort, denn zum Schächer sagt er: „Heute wirst du mit mir im Paradiese sein." Der Tod ist wie eine Tür, durch die wir ins Reich Gottes hineingehen. Er ist auch der Anfang eines neuen Lebens. Dann ist er auch eine Beförderung für Gotteskinder. Die Arbeit hier unten ist fertig und ein neuer, besserer Dienst fängt im Himmel an. Br. Block regte ernste Fragen an. Wann wird unsere Zeit kommen? Wie werden wir hier abscheiden? Sind wir bereit?

Auf Wunsch des Verstorbenen sang Schwester P. D. Wiebe „Die heilige Stadt" (The Holy City). Br. Schmidt las das Lebensverzeichnis in beiden Sprachen. Die Enkelin des Verstorbenen, Doreen Klassen, diente als Organistin.

Br. Hiebert wurde auf dem Friedhof in Großweide begraben. Ein Trauermahl im Kellerraum der MB-Kirche folgte.

Schwester Hiebert und die Familie möchten ihren innigsten Dank aussprechen für Besuche, Trostworte, Karten, Briefe und andere Liebestaten.

Frau J. J. Janzen
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Erna Plenert †

(Winnipeg, Manitoba)

Donnerstag nachmittag, den 6. April, war die große Schönwieser Kirche in Winnipeg unten fast bis auf den letzten Platz gefüllt — eine große Seltenheit bei einem Begräbnis in der Großstadt — aber ein starker Beweis, daß die verstorbene Frau Erna Plenert sich im Leben viele Freunde erworben hatte.

Ja, sie war reich, diese schlichte Frau, Mutter, Großmutter und Gemeindeschwester, deren Hülle hier vor uns lag; reich an Liebe, an Gottvertrauen, an Willigkeit zu dienen.

Als 17jährige war sie mit Mutter und Geschwistern nach Kanada und somit nach Winnipeg gekommen. Hier mußte sie gleich anfangen, durch Hausarbeit sich den Lebensunterhalt zu verdienen. Aber das Irdische war bei ihr nie die Hauptsache gewesen. Jesus hatte ihr Herz gewonnen, ihrem Leben eine neue Richtung gegeben. Ihm zu dienen und zu folgen stand bei ihr obenan.

Oft hat sie davon erzählt, welch gesegnete und glückliche Stunden sie in den Wintermonaten anfangs der 30er Jahre in der Bibelschule gehabt, die Ältester J. H. Enns in der alten Kirche geleitet hatte. Hier war keine Depression gewesen, hier hatte ihr hungriges Herz aus der Fülle schöpfen dürfen.

Sie wollte aber das Gefundene nicht für sich behalten, und so wurde sie Sonntagsschullehrerin in Brooklands. Unsere Leute in diesem Stadtteil waren damals zu arm, um zur Kirche zu kommen, und so hat sie jahrelang dort in den Häusern die Kinder unterrichtet. Manche von jenen ersten Schülern waren heute anwesend, um ihrer geliebten Lehrerin Lebewohl zu sagen. Bis kurz vor ihrem Tode hat sie noch als Ersatzlehrerin gedient.

Sie war Mitgründerin des Edelweiß-Kränzchens. Auch dieses gab viel Gelegenheiten zu dienen — auf Hochzeiten, bei Begräbnissen und auch sonst. Als Leiterin, als Mitglied war sie geliebt und geschätzt.

Sie liebte den Gesang, und so hat sie viele Jahre im Frauenchor und auch im Gemischten Chor mit Freude zur Ehre des Herrn gesungen.

Eine glückliche Ehe hatte der Herr ihr mit ihrem Cornie und den drei Kindern geschenkt. Ihre heitere, liebevolle Natur machte das Haus zum Heim. Gerne kehrten Kinder, Enkelkinder, Geschwister und Freunde dort ein.

Letzten Sommer durfte sie mit ihrem Mann noch eine Reise nach Alaska machen. Beide waren schön gesund, und die Fahrt per Auto und Schiff war ein herrlicher Genuß gewesen.

Im Spätsommer fanden sich Schmerzen. Im November mußte sie sich einer Operation unterziehen, um, wenn möglich, ein Gewächs herauszunehmen. „So ruhig", sagte sie, „bin ich noch nie zu einer Operation gegangen. Einerlei, wie sie ausfällt, ich bin bereit, beide Wege zu gehen." Es war Krebs, und zwar im vorgeschrittenem Stadium. Für Angehörige und Freunde war es wohl ein größerer Schlag als für sie. „Ist es ein Unrecht, sich auf das Heimgehen zu freuen?" fragte sie. In ihrem langen Leiden wurde sie durch ihr festes Gottvertrauen, ihre Geduld und Ergebung uns allen ein leuchtendes Vorbild. Am Ostermontag durfte sie in Frieden heimgehen.

Ihr alter Lehrer und Ältester, J. H. Enns, diente am Abend vorher im Trauerhause mit einer kurzen Botschaft.

Am 6. April trugen wir sie zu Grabe. Das Begräbnis war ein Siegesfest. Die Lieder, die die Gemeinde auf ihren Wunsch sang: „Jesus, Heiland meiner Seele" und „Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt" zeugten von ihrem Glauben.

Ältester Jakob Wiebe sprach in Deutsch über Jes. 43, 1: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein" und über Röm. 5, 1—5.

„Dieses Bewußtsein", sagte er, „gab ihr die Geborgenheit, die Kraft, Ruhe und Ergebenheit, die wir bei ihr beobachten durften." „Es war ihr Wunsch, daß wir ihr Begräbnis nicht zu dunkel und traurig machen sollten, denn sie zählt zu den Überwindern."

Ältester John Neufeld sprach in Englisch über: „Die Hoffnung, ein zuverlässiger Anker." In den Stürmen des Lebens dürfen wir Mut fassen, denn er ist unser Anker. Die Verstorbene hat's getan, und wir wollen es auch tun.

Der Frauenchor sang die beiden Lieder: „So nimm denn meine Hände" und "The Lord is my Shepherd".

Vor dem Kaffee, der nach der Bestattung vom Edelweiß-Kränzchen serviert wurde, sprach der Unterzeichnete noch kurz über Offb. 22, 3—4: „Und seine Knechte werden ihm dienen und sein Angesicht sehen."

Möchten auch wir wandeln, daß wir einst sein Angesicht sehen könnten.

Lebensverzeichnis:

Erna Plenert, geb. Martens, wurde am 21. März 1910 in Einlage, Südrußland, als jüngstes Kind von Peter und Elisabeth Martens geboren. Sie hatte drei Brüder und acht Schwestern. Ihr Vater starb 1920, und 1927 wanderte sie mit ihrer Mutter und ihren Schwestern nach Kanada aus. Sie hat seitdem immer in Winnipeg gewohnt. 1929 wure sie von Ältesten J. Klassen getauft und wurde Glied der Ersten Mennonitengemeinde. Am 23. Oktober 1937 trat sie in den Ehestand mit Cornelius C. Plenert.

Im Oktober 1971 erkrankte sie, und nach langem und schwerem Leiden ist sie am 3. April gestorben. Sie hinterläßt ihren Gatten Cornelius Plenert, zwei Töchter, Margarete und Connie, Sohn Henry, einen Schwiegersohn, Victor, eine Schwiegertochter, Hilda, vier Enkelkinder, einen Bruder und vier Schwestern. Eine Tochter starb im Kindesalter.

Im Auftrage der trauernden Familie,
H. T. Klassen

PAKET - VERSAND
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
KLEIDER — 22 Pfd.
nach der UdSSR. Schreibt um Preise und Auskunft. Waren auf Lager.
J. H. UNRUH, 124 Frasers Grove, Winnipeg 15, Man.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
608 Somerset Place, 294 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg, 5
Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Knoblauch ist gut für Sie
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthaten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbare zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Aus aller Welt

USA — Nach der erneuten Suspendierung der Friedensgespräche in Paris wird in Washington damit gerechnet, daß die USA den Luftkrieg in Vietnam verstärken und auch auf Ziele nördlich der „entmilitarisierten Zone" ausdehnen werden.

Offen ist, ob amerikanische Flugzeuge und Kriegsschiffe wieder strategische Ziele in der Nähe der nordvietnamesischen Hauptstadt Hanoi und der Hafenstadt Haiphong angreifen werden. Dieser Schluß ergibt sich aus den Alternativen, die Präsident Nixon selbst gesetzt hat, und aus Andeutungen aus der Administration. In seiner jüngsten Erklärung über Vietnam hatte Nixon gesagt, daß die USA bereit seien, auf allen zur Verfügung stehenden Kanälen mit Nordvietnam über eine friedliche Regelung zu verhandeln, wenn Hanoi eine ernsthafte Verhandlungsbereitschaft erkennen lasse. Da die Verhandlungskanäle offenbar blockiert sind, bleibt dem Präsidenten nur die von ihm gewählte Option, durch eine verstärkte Unterstützung der Saigoner Armee eine militärische Niederlage Südvietnams abzuwenden.

— Die Unterbrechung der eben wiederaufgenommenen Pariser Vietnam-Konferenz ist für niemanden eine Überraschung. Die amerikanische Begründung: der Politbüro-Delegierte aus Hanoi, Le Duc To, habe keine neuen Vorschläge mitgebracht, bestätigt die Vermutung, daß die Nordvietnamesen vorerst nur den Kontakt aufrechterhalten, aber noch nicht verhandeln wollen.

Ihre Offensive befindet sich in der zweiten Phase und steht vor entscheidenden Schlachten. Aber ihre militärischen Vorteile auf dem Terrain Südvietnams bedürfen der Sicherung. Die kommenden Kämpfe werden schwere Belastungen bringen, zumal die Amerikaner ihre Luftstreitkräfte verstärken und auch schwere Landwaffen aus Japan einfliegen, um der südvietnamesischen Armee neuen Rückhalt zu geben.

In dieser Situation steht Propaganda vor Diplomatie, und die Pariser Konferenz war von Anfang an in erster Linie eine halböffentliche Propagandaveranstaltung der Kommunisten. Ihnen dieses Forum nicht zu bieten, während ihre Truppen sich zu neuen Angriffen bereitstellen, ist verständlich. Ob dies viel nützen wird, ist zweifelhaft. Aber die amerikanische Diplomatie muß in einer schwierigen Lage zwischen Demonstration und Subtilität oszillieren. In Wahrheit kommt es auf die Ergebnisse der Geheimverhandlungen zwischen Washington und Hanoi an, und diese werden vom Ausgang der roten Frühjahrsoffensive, vom Ausmaß des militärischen Engagements der USA mit Luft- und Seestreitkräften in Vietnam in den nächsten Monaten, von der Entwicklung der politischen Situation in Südvietnam und von der weiteren Politik Präsident Nixons bestimmt.

— Der amerikanische Nobelpreisträger Edward C. Kendall ist in Princeton im Alter von 86 Jahren gestorben. Kendall war 1950 für seine Arbeiten über die Synthese und Herstellung der beiden Nebennierenrinden - Hormone Cortison und Hydrocortison mit dem Nobelpreis für Medizin ausgezeichnet worden.

— Ein Tankstellenbesitzer hat im Prozeß gegen die amerikanische Bürgerrechtlerin und ehemalige Hochschuldozentin Angela Davis als Zeuge ausgesagt, er habe die Angeklagte am Tage vor der Schießerei vor dem Gerichtsgebäude in San Rafael zusammen mit einem der bei der mißglückten Geiselnahme Erschossenen in seiner Tankstelle gesehen.

Angela Davis sei am 6. August 1970 zusammen mit Jonathan Jackson in seinen Betrieb gekommen und habe um Hilfe für einen defekten gelben Lieferwagen gebeten. Mit diesem Lieferwagen wollten Jackson und drei Helfer, von denen zwei bei der Schießerei getötet wurden, den Richter, den Staatsanwalt und zwei Geschworene aus dem Bezirksgericht entführen.

Im Zusammenhang mit dieser mißglückten Gefangenenbefreiung — zwei von Jacksons Komplicen standen in San Rafael vor Gericht — muß sich Angela Davis des Mordes, der Entführung und der Absprache zum Begehen von Straftaten verantworten, weil sie nach Ansicht der Anklagevertretung die Waffen für die Entführung beschafft haben soll. Auch der Sohn des Zeugen erkannte Angela Davis im Gerichtssaal von San José als die Frau, die am fraglichen Tag zusammen mit Jackson in der Tankstelle gewesen war.

* * *

England — Aufsehenerregende Erfolge in den Stadt- und den Gemeinderatswahlen außerhalb Londons haben der britischen Labour Party neuen Auftrieb und neues Selbstvertrauen gegeben.

Die Partei konnte den Konservativen und Liberalen insgesamt 986 Sitze in den Stadt- und Gemeinderäten abnehmen. Der landesweite Erdrutsch hatte zur Folge, daß mit Ausnahme Londons, wo nicht gewählt wurde, die dreizehn größten britischen Städte künftig von der Labour Party regiert werden.

Das Ergebnis hat im Hauptquartier der Labour Party nach den schweren internen Krisen der letzten Wochen euphorische Stimmung ausgelöst. Der Vorsitzende der Parteiexekutive, Anthony Wedgwood Benn, forderte — wie zu erwarten war — die unverzügliche Ansetzung von Unterhauswahlen. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die seit einigen Wochen andauernden Spekulationen, nach denen Edward Heath angesichts der schweren Führungskrise Labours noch in diesem Jahr die Ansetzung von Unterhauswahlen erwäge, mit diesem Wahlergebnis aus der Welt geschaffen worden sind.

Ein Erfolg der Labour Party in den Stadt- und Gemeinderatswahlen war allgemein erwartet worden, Überraschung jedoch hat das Ausmaß des Sieges ausgelöst. Tatsache, daß die Partei ihre größten Gewinne im Norden Englands erzielen konnte, ist ein deutlicher Hinweis darauf, daß die Arbeitslosigkeit, die in den industriell weniger entwickelten nördlichen Regionen Englands besonders hoch ist, das Wahlergebnis maßgeblich beeinflußt hat.

* * *

Frankreich — Das Elysée nahm am Freitag, dem 5. Mai, zu den widersprüchlichen Interpretationen Stellung, die Präsident Pompidous Luxemburger Äußerungen über den Sitz des geplanten „politischen Sekretariats" einer erweiterten Europäischen Gemeinschaft erfahren haben. Es wurde noch einmal bestätigt, daß der Präsident der Frage des Standorts — bisher hatte er auf Paris beharrt — keine vorrangige Bedeutung mehr einräume. Pompidou ordnet das Standortproblem jetzt der Erwägung unter, ob ein solches Sekretariat überhaupt notwendig ist. Dies hat er auch Premierminister Werner bei seinem zweitägigen Staatsbesuch mitgeteilt.

Auf seiner abschließenden Pressekonferenz in Luxemburg hatte der Präsident die Verwirklichung der Wirtschafts- und Währungsunion noch einmal als vordringlichste Aufgabe der EWG bezeichnet.

* * *

Belgien — Der amerikanische Außenminister Rogers erläuterte vor dem NATO-Rat in Brüssel die strategische Linie, die Präsident Nixon bei seinem bevorstehenden Moskau-Besuch in den Gesprächen über eine beiderseitige ausgewogene Truppenreduzierung in Europa sowie über die weitere Zusammenarbeit mit der Sowjetunion verfolgen will. Zum Thema Sicherheitskonferenz erklärte der Minister, das Hauptinteresse der Vereinigten Staaten an dieser vom Ostblock gewünschten Konferenz liege in einem Abbau der Barrieren, die die Freizügigkeit von Menschen und Ideen zwischen dem sowjetischen Einflußbereich und dem Westen verhindern.

* * *

Spanien — In der Auseinandersetzung um die politische Nachfolge Francos kämpfen die Diadochen jetzt offen um die Vormacht. In Valladolid, der Geburtsstadt des falangistischen Syndikalismus, stellte der langjährige Arbeitsminister José Antonio Giron sein Konzept vor.

Giron setzte sich für eine konservative, eine gemäßigte und eine fortschrittliche Partei ein, jedoch mit einer einschneidenden Beschränkung: Es müsse alles im Rahmen der staatlichen Konzeption von heute, den Prinzipien der falangistischen Bewegung bleiben. Der künftige König Juan Carlos solle „weder ein König der Rechten noch ein König der Linken sein". Er habe als Repräsentant einer „begrenzten Monarchie", aber treu den Idealen der Erhebung von 1936 (Aufstand der Militärs gegen die Republik der Volksfront) zu handeln. Scharf setzte Giron sich mit den Technokraten auseinander, ohne sie allerdings beim Namen zu nennen, weil auch sie sich auf Franco stützen.

Girons Rede wurde 35mal von Beifall unterbrochen, wie die Presse, die auffallend ausführlich darüber berichtete, registrierte. Für den autoritären, auf Franco ausgerichteten Staat — dem Giron im übrigen ergeben anhängt — bedeutet es ein Novum, daß die ihm zujubelnden Massen einen anderen Namen als den des Caudillos in Sprechshören skandierten, nämlich „Giron, Giron".

Der frühere, jetzt 61 Jahre alte Milizführer der Falange gab der Armee ihre innenpolitischen Aufgaben als letzte Instanz zur Wahrung der Sicherheit und Zivilisation. Der Kirche empfahl er, sich aus politischen und wirtschaftlichen Problemen herauszuhalten. Der Universitätsjugend bestätigte er die Legitimität ihres politischen Interesses. Die außenpolitische Annäherung an das Europa des Gemeinsamen Marktes dürfe allerdings nicht den inneren Zustand Spaniens beeinflussen. Basis seines Konzepts soll die syndikale Organisation (staatliche Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretung) sein, von der aus Staatsführung, Nationalrat, Cortes und Regierung kontrolliert werden sollen.

Deutschland — Bundesregierung und Opposition sind bei ihrem Versuch, eine gemeinsame Basis für die Ratifizierung der Ostverträge zu schaffen, am Freitag, dem 5. Mai, gegenüber dem Vortag keinen Schritt weitergekommen. Kontrovers sind nach wie vor die Behandlung der deutschen Frage in der geplanten gemeinsamen Resolution und die von der Union geforderte Bestätigung dieser Entschließung durch Moskau. Beide Seiten wollen ihre Bemühungen um eine Einigung fortsetzen. In einem Punkt kam die Regierung der Opposition entgegen: Sie will dem CDU-Abgeordneten Birrenbach Einblick in die Moskauer Protokolle gewähren.

— Der Historiker Professor Andres Hillgruber hat seine Vorlesungen an der Universität Köln eingestellt, nachdem sie in diesem Semester dreimal durch Aktionen des kommunistischen Studentenverbandes gestört worden sind. Die Aktionen gegen Hillgruber hatten schon lange vor seiner Berufung an die Kölner Universität begonnen. Die Kampagne wird getragen von einem sogenannten „Hillgruber-Komitee" der Arbeitsgruppe den Fachschaft Geschichte des Spartakus-Bundes.

Der Rektor der Kölner Universität, Professor Klaus Stern, wurde von dem Bund Freiheit der Wissenschaft kritisiert, weil er erklärte, er sehe keine Möglichkeit zur Relegation des Hauptinitiators der Störungen, des Spartakus-Mitgliedes Gottfried Scherer. Es sei unerklärlich, wieso Stern darauf hoffe, Hillgruber könne wieder lesen, wenn man nicht bereit sei, Scherer zu relegieren.

— Eine fünfköpfige Familie aus der DDR ist auf legalem Wege in die Bundesrepublik eingereist. Der Leiter des Jugendsozialwerks in Bebra, Paul Burdenski, nannte das den ersten Fall dieser Art seit zehn Jahren.

— Das Bundeskabinett hat in Bonn die Beratung über den allgemeinen Verkehrsvertrag abgeschlossen und allen Einzelheiten der Reiseerleichterungen im innerdeutschen Verkehr zugestimmt, die von den beiden Staatssekretären Egon Bahr (Bundeskanzleramt) und Michael Kohl (DDR-Ministerrat) ausgehandelt worden sind.

Wie Staatssekretär Conrad Ahlers mitteilte, soll der Vertrag in der nächsten Woche paraphiert werden. Den Termin wollen die beiden Staatssekretäre noch vereinbaren. Der Text des Vertrages soll nach der Paraphierung veröffentlicht werden. Die Reiseerleichterungen werden erst nach der Ratifizierung der Ostverträge in Kraft gesetzt, und zwar, wie der Regierungssprecher in Bonn mitteilte, durch einen Notenwechsel der Regierungen in Bonn und in Ost-Berlin und nach der Zustimmung der Gesetzgebungsorgane.

Nach den Angaben von Ahlers stellt der Verkehrsvertrag „einen weiteren Schritt zur Normalisierung zwischen den zwei Staaten in Deutschland" dar. Bei dem Verkehrsvertrag handelt es sich um die erste vertragliche Vereinbarung, die die Regierungen in Bonn und in Ost-Berlin selbständig miteinander abgeschlossen haben.

Auf die Frage, ob der Bundespräsident die Verkehrsvereinbarungen unterzeichnen werde, antwortete Staatssekretär Ahlers: „Das Gesetz wird behandelt wie jedes andere auch." Vorher hatte Ahlers betont, daß der allgemeine Verkehrsvertrag die gleiche Verbindlichkeit haben werde „wie Verträge mit

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Unsere Reise nach Südamerika

Von *PETER RAHN*

Wie gewöhnlich fand auch 1971 in Clearbrook Ende Mai das Dankfest statt. Nach Schluß der Feier fanden wohl die meisten Besucher an ihrem Auto einen Zettel, auf dem von einer geplanten billigen Reise nach Südamerika die Rede war. Nach und nach meldeten sich Personen für diese Reise. Und weil die Reise so billig war, konnten sich auch solche zur Reise melden, deren finanzielle Lage nicht besonders glänzend war. Bis zum 6. November 1971 mußten wir alle eingezahlt haben, und am 6. Januar sollten wir mit einem Braniffluftschiff von Seattle losfliegen.

Mittwoch, den 5. Januar, nahmen wir von der Gemeinde Abschied, und man wünschte uns eine glückliche Reise. Als wir dann am folgenden Tage auf dem Hofe der Culloden-MBG schon im Bus saßen, trat Br. D. B. Wiens ein, betete mit uns, wünschte uns eine glückliche Reise und eine glückliche Heimkehr.

An der Grenze der Vereinigten Staaten, die von Vancouver wohl 25 Meilen entfernt ist, mußten alle, die nicht eingebürgerte Kanadier waren, ihre Pässe registrieren lassen. Um 6 Uhr abends waren wir mit zwei Bussen von Vancouver und zwei von Clearbrook auf dem Flughafen in Seattle. Mit uns fuhren von unseren Kindern noch Frau Erwin Rahn und Sohn Hartmut Rahn und Frau Hilda. Die Paßkontrolle und die Einhändigung der Fahrkarten zog sich doch in die Länge, so daß wir erst um 7.30 Uhr einsteigen konnten. Bald darauf bewegte sich die große Maschine, und mit etwas Anstrengung konnte das Flugzeug 165 Mennoniten von der Erde losreißen. Mit großer Geschwindigkeit gings an der westlichen Seite Nordamerikas dem Süden zu. Nach einem kräftigen Abendessen legten wir die Sitze zurück und versuchten zu schlafen.

Heute ist der 7. Januar 1972. Die Sonne ist in ihrer vollen Pracht über den Wolken aufgegangen. Unter uns sehen wir eine Wolkenschicht, weiß wie Schnee. Auch in den Wolken gibt es noch Wolkenberge. Der Flug von Seattle bis Lima soll zehneinhalb Stunden dauern. Über Ecuador fliegen wir 37 000 Fuß hoch, aber auch die Berge sind fast so hoch. Um 8 Uhr landen wir in Lima, der Hauptstadt Perus. Die meisten Passagiere steigen aus und machen Aufnahmen. Dort hatten wir auch Schichtwechsel. Als Stewardes trat dort Renate Kaethler aus Buenos Aires in unser Flugzeug. Es war recht verträglich, mit ihr plattdeutsch zu sprechen. Von dort haben wir noch dreieinhalb Stunden bis Asuncion. Der Flug führt uns über Bolivien, über den paraguayischen Chaco nach Asuncion, der Hauptstadt von Paraguay. In den Bergen Boliviens liegt der höchstgelegene See der Welt. Es ist der Titicacasee, den man gut sehen kann. Von den Ansiedlungen im Chaco war der großen Höhe und der Wolken wegen wenig zu sehen.

Endlich überflogen wir den Paraguayfluß und sahen auch bald darauf den Flughafen. Zum Empfang dieses Flugzeuges hatte sich eine große Menschenmenge im Flughafen eingefunden. Auf dem Flughafen in Asuncion mußten die 165 Passagiere verteilt werden. Die meisten wollten in den Chaco, und so wurden drei kleinere Militärflugzeuge mit etwa 89 Personen beladen, die sie sogleich nach Filadelfia brachten. Weitere fünf Personen fuhren nach Uruguay, 29 Personen fuhren mit uns per Bus nach Curitiba, Brasilien, und der Rest blieb einstweilen in Asuncion. Die Regelung der Dokumente und die Freigabe des Gepäcks erforderte doch viel Zeit, und so kam es, daß die Gruppe, die nach Brasilien fahren wollte, erst um 4 Uhr nachmittags losfuhr.

Um 10 Uhr abends kamen wir in Poz de Iguazu an. An der paraguayischen, sowie an der brasilianischen Seite des Paranaflusses mußten wir Formulare ausfüllen und die Pässe stempeln lassen. Dann fuhren wir nach einem Restaurant, um Abendbrot zu essen. Etwa um 11 Uhr abends ging es dann wieder weiter in die Nacht hinein und Curitiba zu. Leider hatten wir nur einen ganz alten Bus erwischt, und der zog besonders gut, wenn es bergab ging. Ein Spaßvogel meinte, der sei eigens dazu gemacht, um nur bergab zu fahren. Und doch kamen wir Curitiba immer näher. Um 12 Uhr mittags kamen wir bis Witmarsum. Eine Gruppe stieg hier aus, um hier zu bleiben. Wir aber fuhren weiter nach Curitiba.

Es war wohl schon 1 Uhr, als wir bei der Busstation in Curitiba ankamen. Herr Spiel rief bei seinem Schwiegervater an, und der holte uns mit seinem Bus ab. So kamen wir denn um 1.30 Uhr zu unseren Kindern Redekopps nach Boquerao. Die Begrüßung war herzlich. Auch unsere Kinder Gerhard Otts waren von Santa Catarina hierher gekommen, um uns zu begrüßen. Wir hatten uns mit unseren Enkelkindern schon elf Jahre nicht gesehen und drei Enkelkinder waren in unserer Abwesenheit geboren worden.

In den folgenden Tagen haben wir dann viele Besuche gemacht und viele Verwandte und Bekannte begrüßt. Es war in den meisten Fällen ein frohes Wiedersehen. Am folgenden Montag fuhren unsere Kinder mit uns nach Curitiba, unserem früheren Heimatdorf. Dort siedelten wir 1951 mit anderen Mennoniten und kauften von Johann Janzen ein Stück Land von zehn Hektar Größe. Wir ließen das Land roden und bauten ein Gebäude, wo Haus und Stall zusammen waren. Auch andere Geschwister siedelten hier an, und wir waren alle sehr mutig im Aufbau der Siedlung. Die Nachbargemeinden halfen uns, und wir bauten eine schöne Kirche. Leider fehlte es an der Einigkeit zur Erhaltung einer deutschen Schule.

Weil das Aufbringen der Schüler zu teuer kam, so ließ das Interesse an dem Aufbau der Siedlung nach. Man fing an, bessere wirtschaftliche Möglichkeiten zu suchen, die, wie Clevelandia, auch scheiterten. Von den gewesenen Bürgern sind viele nach Kanada ausgewandert und andere sind nach Curitiba oder nach Boquerao gezogen. Obwohl wir die bekannten Häuser sahen, übten sie auf uns keine Anziehungskraft mehr aus, denn von den Bekannten von damals wohnt fast niemand mehr da. Die Kirche der Mennonitengemeinde und auch die der MBG hat man verkauft, weil sie nicht mehr benutzt werden. Die ganze Siedlung macht auf mich einen trostlosen Eindruck. Vor 15 Jahren hatte die MBG hier mehr als 70 Mitglieder. 1960 fand hier die MB-Konferenz von Südamerika statt, wozu die Brüder J. B. Toews und B. Braun gekommen waren, und nun stehen die Gebäude leer und werden nicht mehr benutzt. Ja, es war einmal.

Wir waren noch nicht eine Woche bei unseren Kindern, als Br. H. Loewen aus Sao Paulo bei uns des Morgens vorfuhr und uns fragte, ob wir nicht mit nach Lapa fahren wollten. Wir stiegen ein und fuhren mit. Auch Mutter Maria Toews, die Schwester meiner Frau, fuhr mit, denn ihr jüngster Sohn Hans wohnt auch in der neuen Ansiedlung namens Lapa. Weil die Umgebung von Curitiba in den letzten 15 Jahren in Lots verteilt und besiedelt wurde, so wurde der Raum, um eine gute Milchwirtschaft zu betreiben, allmählich zu enge, und ein Milchbauer nach dem andern verkaufte sein Vieh und hörte auf, Milch zu liefern. Aber auch die Verdienstmöglichkeiten waren nicht zufriedenstellend, und so fing man an, nach einer neuen Siedlung Ausschau zu halten. Durch die Milchcooperative wurde in den letzten Jahren ein großer Landkomplex ausfindig gemacht, und nun ist im letzten Jahre etwa 65 km südwestlich von Curitiba eine neue Siedlung für Milchproduzenten entstanden. Sie liegt in der Nähe des Städtchens Lapa und wird auch so genannt.

Nach einer Stunde Fahrt kamen wir auf eine Anhöhe, von der wir die Siedlung erblicken konnten. Weit verstreut liegen die einzelnen Gebäude, und es ist wohl genug Weide und Pflugland da, daß eine gedeihliche Milchwirtschaft ermöglichen wird. Leider steckt auch eine große Landschuld dahinter, und diese soll durch Melken und Milchliefern gedeckt werden, und es wird schwer sein. Außer unseren Neffen Hans Toews mit Familie wohnen hier noch zwei Brüder Kroeker.

In den folgenden Tagen fuhren meine Verwandten mit mir, die Kirchen der Brasilianischen Konferenz zu besehen. Man muß sich nur freuen, wie hier eine Gemeinde nach der anderen entstanden ist und, mit Hilfe der MBG, Gotteshäuser erbaut werden. Bei einer Kirche ist nun schon das dritte Mal angebaut worden. Ja, die Türen zum Bau des Reiches Gottes stehen hier offen, aber es fehlt an Mitteln und an Arbeitern. Auch beim gewesenen Waisenheim waren wir. Mit vielen Geldmitteln sind hier in den letzten 20 Jahren viele Häuser erbaut worden. Nun ist das Waisenheim aufgelöst und die meisten Häuser werden nicht mehr gebraucht. Nur das Gymnasium und eine kleine Gemeinde zeugen noch von verschwundener Pracht.

Sollte das Bibelinstitut nochmal nach dem Waisenheim verlegt werden, so könnten noch verschiedene Häuser dazu benutzt werden, die heute leer stehen. Weil der Staat dort eine neue Straße geplant hat, die über den Hinterhof des gewesenen Waisenhauses führen soll, so müssen noch mehr Häuser abgebrochen werden.

Die Konferenz der MB-Gemeinden in Brasilien hat in den letzten 15 Jahren mit einer Mission in deutscher Sprache unter lutherischen Deutschen im Staate St. Catarina angefangen. Heute hat man in Joinville, Blumenau, Saltobach, Kraul und Aurora Stationen, wo Gottesdienste abgehalten werden und wo auch schon kleine Gemeinden sind. Unsere Kinder Gerhard Otts haben etwa drei Jahre in der Tiefe Aurora die Missionsstation bedient und waren zu unserer Begrüßung nach Curitiba gekommen. Weil wir Geschwister Otts mit nach Paraguay zu Besuch nehmen wollten, so fuhren wir noch für etliche Wochen zurück nach Aurora, um dort noch die Sommerbibelschlue durchzuführen und andere Aufgaben zu erfüllen. Auch unsere Kinder Hartmut Rahns fuhren mit ihnen, um mehr die Arbeit der Kinder kennenzulernen. Als sie dann zurück waren, ließen auch wir uns von unseren Schwiegersohn Redekopp hinfahren. Die Taltiefe, in der Geschwister Ott arbeiten, ist etwa 12 km lang. Ungefähr in der Mitte steht das neuerbaute Gotteshaus, und etwas nach hinten steht ihr Quartier.

Weil die Bewohner des Tales täglich von früh bis spät auf dem hügeligen Pflanzland schwer arbeiten müssen, so können sie nicht noch bis zum Versammlungshaus zur Bibelstunde kommen. So muß dann der Prediger zu ihnen kommen. Dazu braucht er ein Auto. So nimmt er dann die Geschwister mit zur Bibelstunde, die an einem Ende des Tales in einem Hause abgehalten wird. Später, auf der Heimfahrt, nimmt er sie wieder mit nach Hause. Am Sonntag ist Kindergottesdienst, Jugendstunde und Gottesdienst. In der Woche haben sie zweimal Bibelstunde und einmal Übstunde. Dazu kommen noch Hausbesuche. Also haben die Geschwister ein volles Programm.

Als wir Freitag hinkamen, war die Sommerbibelschule noch in vollem Gange und Sonntag sollte die Abschlußfeier sein. Meine Frau und ich halfen noch mit, um die Schlußfeier schön gestalten zu helfen. Von Montag bis Sonnabend hatten Geschwister Ott und etliche Helfer mit 66 Kindern biblische Lektionen gehalten, Sprüche gelehrt, Bastelarbeit gemacht und viel gesungen. Am Sonntag nachmittag trugen die drei Gruppen einzeln vor, was sie gelernt hatten. Es war uns eine rechte Freude, bei der Schlußfeier dabei zu sein. Die Gemeindeglieder, sowie die Eltern der Kinder und manche andere Besucher, waren gekommen, um an dieser Feier teilzunehmen. Dankbaren Herzens verließen die Besucher nach Schluß das Gotteshaus in der Gewißheit, daß ihre Kinder in der verflossenen Woche etwas nützliches gelernt hatten.

(Fortsetzung folgt)

Erweckung in Edmonton

Laßt mich nur kurz berichten, was in den letzten Tagen hier in Edmonton in zwei Baptistengemeinden geschehen ist.

Der Herr Jesus spricht: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" (Luk. 12, 49). Das wollte der Herr einst und er will es auch noch heute, daß das Feuer Jesu in seiner Gemeinde und in jedem einzelnen Kinde Gottes brennen sollte.

So geschah es hier in der Zion-Baptistengemeinde, als die Geschwister Nick Willems aus Saskatoon zu uns kamen. Natürlich hörten wir, daß in einigen Großstädten Kanadas das Feuer stark zu brennen begann, aber bei uns war noch alles still. Die ernsthaft Gläubigen wünschten sich, auch hier so etwas Ähnliches zu erleben. Schon einige Male kamen besuchende Geschwister aus Calgary und aus Kelowna und gaben mit großem Eifer, mit Freude und unter unaufhaltsamen Tränen Bericht, daß der Herr an ihnen persönlich und in ihren Gemeinden Großes getan hatte. Und so

flammte das Feuer Jesu auch hier schon am ersten Abend auf, als Prediger Br. Nick Willems und dessen liebe Frau aus der Calgary-Baptistengemeinde direkt zu uns nach Edmonton kamen.

Das Gotteshaus war gefüllt, etwa 350 Menschen hörten mit Tränen auf ihrem Angesicht den Berichten zu. Gepredigt wurde kaum, nur gaben die Geschwister Willems ihr Erleben vom heiligen Feuer Jesu bekannt! Bald entfachte sich das Feuer Jesu in vielen Herzen, denn als die Einladung gegeben wurde, kamen viele nach vorne, fielen auf ihre Knie und bekannten frei, daß sie Unrecht getan hatten, in Sünde lebten und sich aufs Neue dem Herrn ergeben wollten; schon gaben einige Zeugnis davon, Sieg zu haben!

Diese erste Versammlung hielt etwas über zwei Stunden an, und die Gemeinde, jung und alt, vom Geiste Gottes ergriffen und stark angesprochen, verließ die Kirche. Auch am Montag war die Kirche gefüllt, wieder hörten die Leute unter Tränen andachtsvoll der Predigt und den Berichten zu. Auf die Einladung, nach vorne zu kommen, hielten sich viele, unter Tränen kämpfend, zurück, worauf die Versammlung bald geschlossen wurde; nur einige blieben zurück!

Es kam Dienstag, der dritte Abend. Auch an diesem Abend erzählten die Geschwister Willems ihr freudiges Erleben in den Gemeinden hier und da, sonderlich aus Saskatoon. Eine kurze Botschaft folgte, und dann geschah es, daß sehr viele zusammenbrachen, nach vorne eilten und auf ihr Angesicht fielen, zu Gott schrien und um Vergebung baten. Einer lief zum andern und bat um Vergebung. Langgetragener und heimlicher Haß wurde offenbar. Man bekannte es frei, nannte die Sünde bei Namen. Lasten der Sünde, die man verborgen glauben wollte, wurden unter heißen Tränen frei heraus gesagt. Wo das Eheleben nicht recht stimmte, wollte man neu beginnen.

So ging es auch am Mittwochabend. Viele Sünden sind vor Gott gebracht worden, ein Beben, ein Zittern legte sich auf die Gemeinde. Noch nie habe ich eine Versammlung so weinen sehen. Manche bekannten, selten geweint zu haben, und hier gab es Tränen bei ihnen. Ich selbst habe auch in diesen Tagen viel geweint und mich gebeugt, daß man sich soviel Ungöttliches angeeignet und das Göttliche beiseitegeschoben hat .Ich bat den Herrn um Vergebung, welches meiner Seele gut tut! Solch eine heilige Feuersglut der Erweckung habe ich noch nie erlebt. In der Zion-Gemeinde geht die Geistesarbeit weiter; es kommen immer neue Menschen, bekennen ihr Unrecht und weihen sich aufs neue. Der Prediger hat kaum Gelegenheit, daß er predigt, denn die Leute bekennen, beugen sich, weihen sich und geben freudiges Zeugnis davon, was sie in dem Herrn erlebt haben.

Das gleiche geschah auch in der Emmanuel-Baptistengemeinde, wovon ich auch Augenzeuge war, vielleicht zeigte es sich noch mehr unter der Jugend. Es war ein solcher Durchbruch, daß kaum einer zurückblieb, der nicht bekannte, sich beugte, vor allen Versammelten versprach, ein neues Leben zu beginnen. Die Versammelten hielten fast alle bis Mitternacht durch, wiewohl Br. Willems die Versammlung zum Abschluß brachte. Das Schlußgebet wurde gesprochen, dann brachte die Jugend neue Freunde zum Altar, und dann ging es von neuem los.

Der Herr hat Großes unter uns getan!

Das hier ist nur ein kleiner Teil von dem, was wirklich geschehen ist! Wir sind dem Herrn dankbar, daß er die lieben Geschwister Willems zu uns schickte. Möge Gott sie weiter, wo sie auftreten, in diesem Sinne zu dienen, großen Segen werden lassen, wie es hier geschah!

E. M. Brust
9808 - 81st Avenue
Edmonton, Alberta

Sein Rat ist wunderbar

„Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus" (Jesaja 28, 29).

Gott gab Jesaja eine Botschaft, deren Inhalt Juda davon überführen sollte, daß der Herr einen Plan mit seinem Volk hatte und auch wußte, denselben auszuführen. Er hält es so im Leben seines Volkes, der ganzen Völkerwelt und auch des Einzelnen. Es ist ganz herrlich, daß wir solchen großen und weisen, aber auch mächtigen Gott haben, dem wir uns anvertrauen dürfen. Aus Erfahrung wissen die Gläubigen das schon von alters her. Und wenn man es einmal wieder selbst erlebt, wird man sich dessen noch immer gewisser.

Unserer Familie und uns ist es ein Anliegen, unsern lieben Freunden und den Lesern der Rundschau mitzuteilen, wie der Herr sich wieder einmal an uns herrlich erwiesen hat. Sein Rat oder Plan hat sich an uns als überaus herrlich erwiesen, und er hat ihn in seiner Weisheit wunderbar durchgeführt.

Wie es in vielen Familien der Fall ist, wohnen und wirken unsere Kinder in großen Entfernungen von uns. Familie B. J. Wiens wirkt in Bethlehem, Penn., und Familie Archie Kliewer in Nashville, Tenn. Wir hatten verabredet, uns alle in Nashville zu treffen, um gemeinsam das Weihnachtsfest zu begehen, dann auch noch am 28. Dezember der Hochzeit unserer ältesten Enkelin beizuwohnen. Diese Pläne ließen sich verwirklichen, und wir hatten viele Freude an beiden Veranstaltungen. Familie Wiens begab sich am 29. auf den Heimweg, und wir wollten den 3. Januar per Auto die Heimreise antreten, wie wir auch gekommen waren. Es machte sich für uns jedoch ganz anders, als wir geplant hatten.

Am 1. Januar erlitt ich morgens ohne jegliche Vorwarnung einen schweren Herzanfall, aus dem ich erst am zweiten Tage erwachte. Der Familienarzt wurde sofort zu Rat gezogen, und ich wurde schleunigst per Ambulanz ins Hospital der Baptisten eingeliefert, wo der Arzt mich schon erwartete. Zwei Tage wurde an mir schwer gearbeitet, wovon ich jedoch nichts inne wurde. Dann kam ich unter Sonderpflege. Einen Monat lang wurde ich im Hospital gepflegt. Der Arzt, Dr. A. C. Shmerling, Nashville, hat sich aufopfernd um mich bemüht, ebenso auch das Personal des Hospitals. Ihnen allen schulden wir viel Dank.

Nach der Entlassung aus dem Hospital wurde ich bei Familie Kliewer von meiner lieben Gattin und unserer Tochter sehr sorgfältig gepflegt; denn es war für mich, noch fünf Wochen das Bett zu hüten. Da galt es, viel Geduld zu üben. Endlich durften wir am 8. April heimkehren. Familie Kliewer brachte uns her auf ihrem „Station Wagen", in dem sie für mich ein Bett zugerichtet hatten.

Unsere Enkelin Sandra Wiens, die am Tabor College studiert, hatte unser Haus aus dem Winterschlaf geweckt, alles sorgfältig gesäubert und ein großes „Willkommen daheim!"-Schild über die Innentür gehängt. Unsere Herzen jubelten beim Eintritt, und wir priesen Gott für das große Vorrecht, genesend wieder heimkommen zu dürfen. Viel Anerkennung zollen wir auch unsern lieben Nachbarn hier, die während unserer Abwesenheit ein wachsames Auge über unser Haus hatten.

Doch über alle andern preisen wir den Herrn, der mir das Leben erhalten hat. Zur gelegenen Zeit sagte der Arzt zu mir: „Ich habe an Ihnen nur meine Pflicht erfüllt. Ich weiß wohl, Sie waren fertig zu gehen, doch der da oben hat Sie zurückgewiesen, hat sie jetzt abgelehnt, sonst wären Sie nicht mehr da. Wir glaubten, Sie würden den Abend des ersten Tages nicht erleben. Sie haben wohl noch eine wichtige Arbeit zu verrichten. Dazu haben Sie wohl Ihr Leben zurückerhalten."

Wie herrlich hat der Herr es doch für uns geplant! Sehr leicht hätte der Anfall auf der Reise kommen können. Da wäre Schwester Wall in große Verlegenheit geraten, auch hätte mich, menschlich geurteilt, die schnell Hilfe kaum erreichen können. Aber der Herr hatte nach seinem weisen Ratschluß alles weise geplant. Der Schlag kam zur Zeit, als Hilfe da war, und am Ort, wo mich die Familie pflegen durfte. Niemand hätte es für uns besser planen und ausführen können.

Als ich im Hospital über des Herrn wunderbare Wege nachdachte und ihn für seine Führungen pries, kam mir der obige Vers in den Sinn: „Des Herrn Rat ist wunderbar, und er führt es herrlich hinaus." Wie schon oft in unserm stürmischen Leben, so hat der Herr auch in diesem Fall seine göttliche Fürsorge für uns als die Seinen bekundet. Er sei von uns hoch gepriesen!

Es haben viele teure Geschwister unser gedacht und mit uns um meine Genesung gefleht. Er hat gnädigst erhört. Allen sei hier für das Gedenken und auch für Karten und Briefe innigst gedankt. Uns war damit ein großer Dienst erwiesen. Der Herr vergelt's jedem. Wir wollen aus allem mehr lernen, zusammenzustehen und auch im vorgeschrittenen Alter dem Herrn völlig zu vertrauen und Leidende auf den Trost hinzuweisen, „damit wir getröstet wurden von Gott" (2. Kor. 1, 4).

Eure dankbaren Agnes und C. Wall
und die Familien der Kinder.
Hillsboro, Kansas, im April 1972.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Einliegend $5.00 für die Rundschau. Wir lesen die Rundschau schon viele Jahre, besonders die vielen Berichte von unserem Mennonitenvolk, welches jetzt überall auf dieser Erde vertreten ist. Mit brüderlichem Gruß,

John J. Sapinsky
1340 Richter St.
Kelowna, B.C.

Lieber Bruder im Herrn!

Nebst Gott möchte ich Ihnen, allen Mitarbeitern, auch denen, die das Lesematerial einschicken, noch einmal und immer wieder danken für die „Mennonitische Rundschau".

Ich gehöre auch zu denen, die die Rundschau besonders schätzen. Weil ich durch meinen Mann mehr in die russischen Gemeinden komme, so freue ich mich immer sehr, wenn die Rundschau kommt, denn das Lesen geht geläufiger in der deutschen Sprache.

So erfahre ich dann auch manches von Brüdern und Schwestern, welche ich persönlich kenne. Manche von ihnen sind heimgegangen. Am wichtigsten jedoch ist all' das Göttliche und Geistliche, was darin zu lesen ist, besonders auch von den Erweckungen in letzter Zeit. Der Artikel von Ihnen ist mir auch sehr wertvoll.

Der Herr möge seinen Segen auch fernerhin zu der sehr nötigen Arbeit geben.

In Ihm verbunden, Ihre Geschwister im Herrn,

Paul und Helene Newmow
14 Linden St.
St. Catharines, Ont.

*

Lieber Bruder Ratzlaff!

Wir danken Ihnen, daß die Rundschau bestehen bleibt, denn das ist das beste Blatt, das wir haben können. Wir sind noch immer deutsch und wir wollen auch deutsch bleiben. Ich weiß nur garnicht, wie wunderlich die Deutschen sind, daß sie ins Englische übergegangen sind. Aber unser Deutschtum muß so verbraucht werden, wie wir sind. Die Deutschen sind allerwärts; die Hintersten und die Vordersten. Ich schicke Ihnen wieder das Lesegeld für ein Jahr.

Peter K. Nickel
Box 151
Langham, Sask.

Sekretärin gesucht

für allgemeine Büroaufgaben.

- **Antritt der Stellung am 15. Juni 1972**
- **Gehalt nach Vereinbarung**
- **Termin für Stellengesuche 31. Mai 1972**

Wegen weiterer Information und um Antragsformulare wende man sich an:

FRED KATHLER
Mennonite Central Committee (B.C.)
Box 47, Yarrow, B.C.

ZWEI EHEPAARE GESUCHT

als Hauseltern für ein Gruppenheim für Jungen, in der Nähe von Abbotsford, B.C.

- **Ein christliches Familienleben vermitteln**
- **Ehepaare ohne Kinder bevorzugt**
- **Antritt der Stellung am 1. August 1972**
- **Angemessenes Gehalt und zahlreiche Nebenvergünstigungen, einschließlich Wohnung und Kost.**

Wegen weiterer Information und um Antragsformulare wende man sich an:

FRED KATHLER
Mennonite Central Committee (B.C.)
Box 47, Yarrow, B.C.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Bekanntmachung

Unser jährliches Dankfest findet hier in B.C. am 28. Mai statt.

Ort: MEJ-Gymnasium, Clearbrook, B.C.

Zeit: 10.00 Uhr vormittags und 1.30 Uhr nachmittags.

Wir laden hiermit alle ein, die mit uns Gott danken wollen, für Errettung und Erhaltung in diesem Lande. Einen Imbiß möchte sich jeder mitbringen.

Im Namen des Komitees:
Peter C. Penner

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—1)

anderen Staaten". Aus dem Hinweis des Regierungssprechers, daß die Verkehrsvereinbarungen durch einen Notenwechsel in Kraft gesetzt werden, ergibt sich zugleich, daß es sich nicht um ein Ratifizierungsgesetz handelt.

Wie in der vorigen Woche schon bekannt wurde, wird als Folge des Vertrages auch Bürgern der DDR das Recht eingeräumt, in dringenden Fällen in die Bundesrepublik reisen zu dürfen.

* * *

Tschechoslowakei — Der ehemalige Schachgroßmeister Ludek Pachman ist am 5. Mai in Prag wegen „Aufwiegelei" zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt worden. Wegen seiner nach anderthalbjähriger Untersuchungshaft angegriffenen Gesundheit wurde er nach der Urteilsverkündung auf freien Fuß gesetzt. Pachman war ein Anhänger des „Prager Frühlings" unter Alexander Dubcek.

* * *

Rumänien — Zu einem mehrstündigen Gespräch über den Nahost-Konflikt sind die israelische Ministerpräsidentin Golda Meir und der rumänische Staats- und Parteichef Nicolae Ceausescu im Bukarester Staatsratsgebäude zusammengekommen.

Wie weit die rumänische Seite bereit ist, ihre „guten Dienste" zur Lösung des Nahost-Problems anzubieten, blieb bisher unbekannt. Von israelischer Seite wurde betont, daß sich Frau Meir keine zu großen Hoffnungen auf rumänische Unterstützung in der Nahost-Frage mache und daher in ihren Erwartungen nicht enttäuscht werden könne. Ferner hieß es, daß bei den ersten Verhandlungen Golda Meirs mit dem rumänischen Ministerpräsidenten Maurer am Vortag keine Andeutung auf einen etwaigen außergewöhnlichen Schritt Rumäniens in der Nahostfrage registriert sei.

* * *

UdSSR — In die gegenwärtig betont ruhige Berichterstattung der sowjetischen Presse über die Vorgänge in Bonn hat die Zeitung der Streitkräfte „Roter Stern" am 5. Mai einen schrillen Ton gebracht.

Das Blatt bezog sich auf einige westdeutsche militärische Kommentatoren und auf das neue Bundeswehrbuch von Siegfried Grimm („... der Bundesrepublik treu zu dienen. Die geistige Rüstung der Bundeswehr." Droste Verlag, Düsseldorf). Der „Rote Stern" schrieb, die Bundeswehr solle weiter im Zeichen des traditionellen Antisowjetismus ausgebildet werden. Diesem Ziel diene auch die Kampagne der gegen die Ratifizierung der Bonner Ostverträge gerichteten Kräfte.

Die Zeitung meinte, das Feindbild von einst, das „Porträt des Gegners" aus der Zeit Hitlers, solle bewahrt und sogar aufpoliert werden. Dazu gehöre die Darstellung der Sowjetunion als einer Macht, die die Sowjetisierung ganz Deutschlands und die Hegemonie über Europa anstrebe. So würde die Bundeswehr von Generalen und Teilen der westdeutschen Presse „im Geiste der gefährlichen Traditionen des deutschen Militarismus" erzogen.

Dieser plötzliche Einspruch des Organs der sowjetischen Streitkräfte zeigt nach Ansicht politischer Beobachter an, wie schnell die Dirigenten des „Roten Sterns" auf den Plan treten, um ihrerseits eine lange gepflegtes „Feindbild" wieder in Erinnerung zu rufen.

— Die sowjetischen Behörden haben dem Korrespondenten der Londoner Zeitung „The Times", David Bonavia, die Akkreditierung entzogen und ihm „vorgeschlagen", das Land zu verlassen. Wie die amtliche sowjetische Nachrichtenagentur TASS mitteilte, wird Bonavia „eine systematische Aktivität, die mit dem Status eines Auslandskorrespondenten unvereinbar ist", vorgeworfen.

* * *

Griechenland — Der frühere Vorsitzende der Kommunistischen Partei Griechenlands, Dimitrios Partsalides, ist von einem Gericht in der griechischen Stadt Karditsa wegen neun verschiedener Delikte, darunter siebenfachen Mord und Beteiligung an einem Aufstand, zu neunmal lebenslänglicher Haft verurteilt worden.

* * *

Zypern — Der zyprische Außenminister Spyros Kyprianou hat seinen Rücktritt erklärt. Wie Kyprianou in einer persönlichen Verlautbarung mitteilte, sah er sich auf Drängen der griechischen Regierung zu dieser Entscheidung gezwungen. In Nikosia wurde Kyprianous Schritt als ein klarer Erfolg der Regierung in Athen gewertet, die den zyprischen Staatspräsidenten, Erzbischof Makarios, vor drei Monaten ultimativ aufgefordert hatte, die zyprische Regierung umzubilden und Kyprianou zu entlassen.

* * *

Vietnam — Die seit Wochen belagerte Provinzhauptstadt An Loc, 90 Kilometer nördlich von Saigon, wurde von nordvietnamesischer Artillerie wieder unter schweres Feuer genommen.

Während eines Versorgungsfluges für die Stadt wurde ein Großtransporter der US-Luftwaffe vom Muster C 130 durch gegnerische Flak abgeschossen. Rund 19 Kilometer nordwestlich von An Loc griffen US-Kampfhubschrauber ein Nachschublager und einen Konvoi der Nordvietnamesen mit Bordwaffen an.

An der Front um Hue blieb es relativ ruhig. Aus Saigon verlautet, daß Präsident Thieu die bedrohte Stadt inspiziert hat. Die amerikanische Luftwaffe hat ihre Bombenangriffe auf Stellungen um Hue, in der Provinz Quang Tri und im Raum von Kontum fortgesetzt.

Im zentralen Hochland versuchten Fallschirmjäger, die Verbindung zwischen der eingeschlossenen Provinzhauptstadt Kontum und der südlich davon gelegenen Stadt Pleiku wiederherzustellen. Nach Angaben aus Militärkreisen kamen sie relativ gut voran, doch gelang es ihnen zunächst nicht, den Ring der nordvietnamesischen Truppen um Kontum zu sprengen.

— Die rote Frühjahrsoffensive in Südvietnam hat an der Nordfront und in der Mitte des Landes ihren zweiten Atem gefunden. An der Südfront in gefährlicher Nähe der Hauptstadt Saigon halten die Kämpfe um die Stadt An Loc an der Straße 13 an, aber die nordvietnamesischen Angreifer konnten einen Durchbruch weiter nach Süden auf Saigon zu noch immer nicht erzwingen. Weiter im Westen, im Grenzraum zu Kambodscha, nimmt eine zweite Bedrohung in der beginnenden Einschließung der Provinzhauptstadt Tay Ninh Konturen an.

In der Hochlandprovinz Kontum ist der seit langem erwartete Vorstoß aus Laos in Richtung Osten auf die Küstenprovinz Bin Dinh mit Schwung in Gang gekommen: Die Durchteilung Südvietnams zumindest für einige Zeit ist eine reale Möglichkeit geworden.

Die schwerste Gefahr liegt, solange die südvietnamesische Verteidigungsfront bei An Loc hält und Saigon im Vorfeld abgeschirmt werden kann, noch immer im Norden. Der Fall Quang Tris hat Nordvietnam die nördlichste Provinz Südvietnams und darüber hinaus schon den Nordwesten der nächsten Provinz Thua Thien mit der alten Kaiserstadt Hue gegeben.

Ein Debakel des I. südvietnamesischen Korps im Norden droht, wenn es dem General Truong, der aus dem Mekong-Delta in den Norden entsandt wurde, nicht gelingt, den Rückzug der demoralisierten 3. Division und der kämpfenden 1. Division, die weiter im Norden aus dem Feld geschlagen wurden, zum Stehen zu bringen. Die Elitetruppen der Marineinfanterie und Fallschirmjäger halten ihre Stellungen zwischen Quang Tri und Hue. Aber sie sind in der akuten Gefahr, an ihrer offenen Inlandsflanke von Westen und Südwesten überflügelt zu werden.

Die große Offensive General Giaps ist in ihre zweite und entscheidende Phase getreten: Die Schlacht um Hue scheint für die kommende Woche bevorzustehen. Hue ist das logische nächste Ziel der Nordvietnamesen aus militärischen und politischen Gründen.

Militärisch, weil der Besitz der Nordprovinz Quang Tri nicht gesichert ist, solange das I. südvietnamesische Korps die angrenzende Provinz mit Hue hält und damit die Ausgangsbasis für eine spätere Gegenoffensive bewahrt, auch deshalb, weil dieses Korps trot der Flucht einer Division noch nicht als Kampfverband geworfen und geschlagen ist.

Politisch, weil die Eroberung der früheren Hauptstadt Annams, die zu Beginn der Tet-Offensive vom Februar 1968 in den Händen des Vietkong und nordvietnamesischer Truppen gefallen war, den Wert eines Fanals hätte. Ihr Besitz brächte den Vorteil, dort die Fahne der kommunistischen Revolution und der nationalen Einheit in historischen Boden zu rammen, im Kaiserpalais die provisorische Revolutionsregierung zu etablieren. Könnten sich Amerikaner und Generale in Saigon es im Kampf um die Bevölkerung psychologisch leisten, Hue mit Bombenteppichen zuzudecken?

Es ist heute noch nicht sicher, daß die Kraft der Offensive ausreicht, Hue zu nehmen und zu halten. Aber ein solcher Erfolg ist eine reale Möglichkeit, ebenso wie eine Eroberung der Provinz Kontum und ein Vorstoß in der benachbarten Hochlandprovinz Pleiku. Wenn Hue in die Hände der Nordvietnamesen fallen und der Angriff dann nach Süden in Richtung Da Nang fortgesetzt werden sollte, wofür vieles spricht, würde für Südvietnam und für das amerikanische Disengagement eine Existenzkrise entstehen.

* * *

Türkei — Nach 28stündiger Gefangenschaft sind die Passagiere der am 3. Mai von vier Türken — drei Studenten und einem Elektriker — nach Sofia entführten DC 9 der „Turkish Airline" in der Nacht zum 5. Mai in die Türkei zurückgekehrt.

Wie mehrere Passagiere berichteten, seien sie während ihres Aufenthalts auf dem Flughafen von Sofia von den Entführern im wesentlichen gut behandelt worden. Nachdem zwei der Stewardessen an Bord der Maschine vor Erschöpfung zusammengebrochen waren, übernahmen die Entführer das Servieren der von den bulgarischen Behörden bereitgestellten Mahlzeiten. Während sie in der einen Hand die Handgranaten hielten, reichten sie uns mit der anderen den Teller, berichteten die Passagiere. Die vier Deutschen unter den entführten Passagieren — Anna-Marie Höft, ihre Tochter Irma Höft, Charlotte Bauer und Kurt Hayot — gehören zu den deutschen Beamten, die in Damaskus bei der Interessenvertretung der Bundesrepublik arbeiten.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg, Man. R2L 1L4

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$5.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.